

Buchbinder-Zeitung

Erscheint Sonnabends.
Abonnementpreis 1,00 Mark pro
Quartal exkl. Postgeb. Bestel-
lungen nehmen an alle Post-
anstalten, sowie die Expedi-
tion, Berlin S. 59, Urbanstr. 63 I.

Organ des Deutschen Buchbinder-Verbandes

Inserate
pro viergesaltene Zeile 60 Pf.
Stellenangebote 40 Pf.; für Ver-
bandsmitglieder 20 Pf.; Verjam-
lungsangelegenheiten 20 Pf. Privat-
anzeigen ist der Betrag beizufügen.

Nr. 9.

Berlin, den 24. Februar 1912.

28. Jahrgang.

Bekanntmachung des Verbandsvorstandes.

1. Die Anstellung eines Verbandsbeamten für die Zahlstellen Frankfurt a. M.-Offenbach und Gau XI ist vom Verbandsvorstand und Ausschuss beschlossen worden. Wir bringen die Stellung hiermit zur Ausschreibung und bemerken, daß als Bewerber alle Verbandsmitglieder zugelassen sind, die dem Verbandsmitgliedertum mindestens 5 Jahre angehören. Dieselben müssen der deutschen Sprache in Wort und Schrift mächtig, in allen Agitations- und Verwaltungsarbeiten bewandert und auch durch sonstige Befähigung für die Stellung geeignet sein. Ueber die Zeit des Antrittes bleibt nähere Verständigung vorbehalten.

Das Gehalt beträgt im ersten Jahre 2000 Mark und steigt in den ersten drei Jahren um je 100 Mk., dann um je 50 Mk., bis zum Höchstbetrage von 2700 Mk. Solchen Bewerbern, die sich zurzeit in ähnlichen Stellungen befinden und bereits ein höheres Gehalt beziehen, kann entsprechend höheres Anfangsgehalt gezahlt werden.

Bewerber wollen Bewerbungsschreiben nebst Angaben über ihren Lebenslauf und ihre bisherige Tätigkeit für den Verband bis zum 19. März an uns einsenden. Wir machen aber noch darauf aufmerksam, daß alle Bewerber, auch diejenigen, die bei früheren Gelegenheiten solches getan haben, Bewerbungsschreiben und die dazu gehörenden Angaben neu liefern müssen.

2. Die Berichtskarten für das Kaiserl. Stat. Amt sind in diesen Tagen an die Bevollmächtigten der Gauen sowie an die Kassierer der Zahlstellen versandt worden. Sollte die Sendung irgendwo nicht eingetroffen sein, so ersuchen wir um sofortige Mitteilung, damit Nachlieferung erfolgen kann.

Als Stichtag für die Zählung der Arbeitslosen kommt für diesen Monat der 24. Februar in Betracht. Die Ausfüllung der Berichtskarten darf daher nicht vor diesem Tage, sondern erst nach dem 24. Februar erfolgen und sind dieselben dann sofort an uns einzusenden. Berichtskarten, die nicht spätestens 8. März bei uns eintreffen, können für die Zusammenstellung nicht mehr verwendet werden.

3. Ins Verzeichnis der Ausgeschlossenen bitten wir einzutragen den Buchbinder Alexander Schneller aus Budapest. (Bisherige Buchnummer 79 703.)

Der Verbandsvorstand.

Welche Ausichten bietet unser Beruf?

(Eine Warnung an Eltern und Vormünder!)

Augenblicklich befinden wir uns wieder mitten in der Zeit, in der die Jagd nach den Lehr- und Arbeitsstellen für die schulentlassene Jugend ihren Höhepunkt erreicht hat und auch die einzelnen Branchen unseres Berufes werden dabei um viele Hunderte oder Tausende junger Arbeitskräfte bereichert. Das ganz außerordentliche Anschwellen der Zahl der Beschäftigten in den Buchbindereien, den Kartonnagenfabriken, Luxuspapierfabriken, Album- und Galanteriebetrieben usw. in den letzten Jahrzehnten zeigt, daß der Zustrom der Arbeitskräfte den Abgang weit übertrifft. Das ist eine Tatsache, die uns eine Frage von größter Bedeutung für unser Gewerbe aufdrängt, nämlich die: Ist die Buchbinderei, die Kartonnagen- und Luxuspapierfabrikation, sind die übrigen Branchen überhaupt in der Lage, ohne besondere Schädigungen des alten Stammes alle diese neuen Tausende junger Arbeitskräfte aufzunehmen? Diese Frage muß von jedem die Berufslage überschauenden Berufsgenossen vorbehaltlos verneint werden! Es ist zwar üblich geworden, daß in den Zeiten, in denen durch das Freiwerden neuer Arbeitskräfte — wie das durch die alljährlichen Schulentlassungen geschieht — das Heer der Arbeitsstätigen in besonderem Umfange vergrößert wird, vor einzelnen Industrien von beteiligter Seite gewarnt wird. Das kann und darf uns aber nicht abhalten, auch unsere warnende Stimme zu erheben und zu versuchen, soviel an uns liegt, einen besonderen Zustrom zu den einzelnen Branchen in unserem Gewerbe zu verhindern. Erklärlicherweise werden wir uns dabei allein auf weiter Flur setzen, denn es liegt im Wesen des Unternehmertums begründet, daß diesem ein möglichst großes Angebot von Arbeitskräften lieber ist als ein gewisser Mangel. Die fortlaufende Beobachtung des Verhältnisses zwischen Angebot und Nachfrage auf dem Arbeitsmarkt zeigt, daß in einigen Berufen selbst in den Zeiten des besten Geschäftsganges ein starkes Ueberangebot von Arbeitskräften vorhanden ist. Hierunter müssen wir auch die einzelnen Branchen unseres Berufes stellen. Obgleich z. B. der Geschäftsgang in der Buchbinderei im 4. Quartal sich am flottessten zeigt, haben wir doch mit der Tatsache zu rechnen, daß die Zahl unserer Arbeitslosen in diesem Quartal kaum merklich geringer ist als wie in den übrigen, in denen teilweise absoluter Mangel an Arbeitsgelegenheit vorherrscht. Im Jahre 1910 z. B. waren gar im zweiten Quartal, das ja allgemein und mit Recht zu den in geschäftlicher Beziehung schlechtesten zählt, von unseren gesamten Verbandsmitgliedern 1194 arbeitslos, im vierten Quartal dagegen, das in der Regel einen bedeutend besseren Beschäftigungsgrad aufweist, 1416. Und im vergangenen Jahre lagen die Verhältnisse ähnlich, auch da hatten wir im „guten“ vierten Quartal mehr Arbeitslose als wie im zweiten. Unsere Statistik verzeichnet im vierten Quartal 3833, im zweiten aber nur 3428 Fälle von Arbeitslosigkeit. Wenn nun aber in einem kleineren Industriezweig eine derartige umfangreiche Arbeitslosigkeit selbst in den anerkannt besten Geschäftszeiten vorherrscht, dann ist man wohl berechtigt, auf die Ueberfüllung des Berufes mit Arbeitskräften hinzuweisen. Nicht, daß wir dies allein tun, weil unser Verband in aller-

erster Linie unter den dadurch geschaffenen Unzutraglichkeiten zu leiden hat, indem er finanziell ganz außerordentlich belastet wird, nein auch in Ansehung der gesamten Berufslage halten wir uns hierzu für verpflichtet und nicht zuletzt auch im Interesse der in unseren Beruf Neueintretenden selbst.

Eltern und Vormünder, die eigentlichen Vertreter aller der jungen Leute, die nach beendeter Schulzeit vor die Berufswahl gestellt werden, sind in den allerjüngsten Fällen in der Lage, ihren Schülern mit sachkundigem Rat an die Hand zu gehen. Berufsfremd, wie sie meistens sind, lassen sie sich sehr leicht vom äußern Schein bestechen, und sie sehen in der Buchbinderei und deren verwandten Branchen zunächst ein sauberes, nicht schmutzendes Geschäft, das überdies wenig anstrengend ist und darum recht geeignet sein muß, vor allem körperlich zurückgebliebenen jungen Leuten ein vorausichtlich gutes Fortkommen zu bieten. Und doch gibt es keinen größeren Irrtum, als gerade diesen. Wichtig ist wohl das eine, daß mit Ausnahme weniger Spezialarbeiten besondere körperliche Anstrengungen nicht erforderlich sind. Um so größer aber sind die von außen kommenden Einwirkungen, die die Buchbinderei zu einem der ungesundesten Berufe stempeln. Erst in unserer vorletzten Nummer haben wir darauf hingewiesen, daß das Durchschnittsalter unserer Berufsangehörigen weit hinter dem Reichsdurchschnitt zurückbleibt. Vier Siebentel aller Berufsangehörigen stehen im Alter bis zu 25 Jahren und fast zwei Drittel im Alter bis zu 30 Jahren. Diese unglaublich große Durchsehung unseres Berufes mit so jungem Menschenmaterial hat vornehmlich zwei Gründe, die beide zu einer besonderen Vorliebe zum Erlernen des Berufs nicht anregen können.

Einmal ist es der bereits erwähnte Irrtum berufsreicher Personen, schwächliche, kränkliche Menschenfinder in ihm unterbringen zu können in der Hoffnung auf ein gutes Fortkommen. Dabei ist die in den Betrieben herrschende Atmosphäre oftmals eine derartige, daß es selbst starken Naturen schwer fällt, sich Tag für Tag in ihr aufzuhalten. Man stecke einen solchen Verehrer unseres Berufes, der die tatsächlichen Verhältnisse nicht kennt, an einem beliebigen Sonnentage zum ersten Male in einen Betrieb, und man kann sehr schnell den Saulus zum Paulus werden sehen. Das kann auch gar nicht ausbleiben. Wenn, wie es doch nun einmal geschehen muß, mit scharf- und zum Teil auch übertriebenen Stoffen hantiert wird, da muß die Luft verpestet werden. Der schauerhafte Geruch, der sich aus den Ausdünstungen des Leims und auch (vielleicht faulen) Kleisters, des Eßigs, Eiweißes, der Gelatine, der diversen Lade und dergleichen mehr zusammensetzt und der durch das Brennen offener Gasflammen in den Pressen oder durch die Dampfheizung dieser Maschinen natürlich nicht verbessert wird, ist keineswegs Balsam oder heilsame Medizin für kränkliche unentwickelte junge Menschen; er legt im Gegenteil den Keim zu frühem Siechtum und Krankheit und trägt damit wieder dazu bei, die Gesundheitsverhältnisse zu verschlechtern. Gerade der Wahn, der in der Buchbinderei einen „leichten“ Beruf sieht, hat es zuwege gebracht, daß der größte Teil der durch Tod aus dem Berufe Ausgeschiedenen den Lungenerkrankungen erlegen sind. Die Schwindsucht ist in außerordentlich hohem Grade unter den in Buchbindereien usw. tätigen Personen

anzutreffen. Die Statistiken der Krankenkassen haben uns das in mehr als reichem Maße gezeigt. Oder kann man von einem gesunden Beruf reden, wenn in einem Zeitraum von 29 Jahren von den der Zentralkasse in Leipzig angeschlossenen verstorbenen Berufsgenossen die knappe Hälfte an Lungenkrankheiten zugrunde gingen? Oder wenn in den letzten 25 Jahren von den verstorbenen Mitgliedern der Berliner Oriskantenkasse mehr als die Hälfte diejem Würgeengel erlagen? Ein Wunder sind solche grauenhaften Zustände nicht, wenn die Arbeiterklasse unter Bedingungen leben muß, die der Ausbreitung von Krankheiten aller Art, nicht nur der der Lunge, im weitesten Maße Vorschub leisten. Solche Verhältnisse aber sollten endlich einmal mit dem Märchen aufräumen, daß die Betriebe der Buchbinderei und deren verwandten Branchen geeignete Arbeitsstätten für ungenügend entwickelte, wenn nicht gar direkt kranke Menschen sind. Alle jungen Menschen, die unter dieser Voraussetzung in unseren Arbeitsstätten tätig sind, gleichen Früchten, die vor der Reife gepflückt sind. Gift, todbringendes Gift birgt die mißmengen schwängerte Luft unserer Betriebe für jeden in gesundheitlicher Beziehung nicht ganz Kaffestien in sich. So kommt es, daß unseren Berufsangehörigen eine durchschnittlich lange Lebensdauer nicht beschieden ist, daß sie vielmehr schon zu einer Zeit mit dem Leben abgeschlossen haben, wenn sie erst richtig anfangen sollten zu leben. Das ist ein Grund mit, daß unser Gewerbe mit so unverbhältnismäßig viel jungem Menschenmaterial durchsetzt ist.

Der zweite Grund ist nicht minder ernst, und er hat seine Ursache in der durch die hochentwickelte Technik herabgebrachten bis ins Feinste gehenden Teilarbeit, die es dem Unternehmer ermöglicht, viele junge und ungelernete Arbeitskräfte zu beschäftigen. Damit ist zugleich schon ausgesprochen, daß auch diese Seite die Hoffnung von dem guten Fortkommen enttäuschen muß. Dem Ertrag, billig und rationell zu fabrizieren, ist die technische Entwicklung entgegengekommen, die Arbeit wurde in die einzelnen Handgriffe zerlegt und dadurch die gelernte Arbeitskraft bis zu einem hohen Grade ausgeschaltet. Das Arbeiten wurde vereinfacht und nunmehr vorzugsweise die weibliche Arbeitskraft beschäftigt, die sich von der männlichen durch ihre außerordentliche Willigkeit unterscheidet. Auch hier zeigt die Statistik, in welchem hohen Maße diese Bevorzugung erfolgt. Im Jahre 1882 war unter je fünf Berufsangehörigen immer erst eine Frau zu finden, 1895 schon unter drei eine und im Jahre 1907 waren unter fünf Berufsangehörigen schon zwei Frauen. Man wird nicht weit von der Wahrheit abbleiben, wenn man annimmt, daß heute ebenso viele Arbeiterinnen als wie Arbeiter in den Betrieben unseres Berufes beschäftigt werden. Das geschieht natürlich weder vom Unternehmer aus noch durch die beteiligten Arbeiterinnen, um selbstständige Existenzen zu schaffen, sondern unsere Unternehmer fördern diese Entwicklung insofern ihrer Sucht nach billigeren und willigeren Arbeitskräften, insofern ihres Verlangens, ihren Profit zu steigern, und die Arbeiterinnen sind zu ihrer beruflichen Tätigkeit gezwungen durch Existenzsorgen. So zeigt sich auch diese Seite der Entwicklung als durchaus ungeeignet, das gute Fortkommen in unserem Beruf zu garantieren. Im Gegenteil: Die ausgeprägte Maschinenarbeit macht viele männliche Arbeitskräfte überflüssig, und sie erhöht die Zahl der Arbeitslosen noch durch die vorzugsweise Beschäftigung der weiblichen Arbeitskraft, so daß selbst in den Zeiten des sogenannten guten Geschäftsganges viele Hunderte unserer Berufsgenossen außer Arbeit sind.

Zeigt sich so also, daß unser Gewerbe recht wenig Aussicht für einen jungen Arbeiter bietet, so gilt das gleiche auch für die weibliche Arbeitskraft. Wenn diese auch gegenüber der männlichen den Vorzug erlangt hat, so ist damit jedoch noch keinesfalls gesagt, daß unsere Kolleginnen nunmehr auf Rosen gebettet seien. Im Gegenteil, alle die ungünstigen beruflichen Verhältnisse, die wir für die männliche Arbeitskraft feststellen mußten, verühren in gleichem Maße auch unsere Mitarbeiterinnen. Auch diese haben unter der Arbeitslosigkeit in dem gleichen Umfang zu leiden wie jene, ein Zustand, der bis vor wenigen Jahren allgemeines Kopfschütteln er-

regt hätte, heute aber zu den alltäglichsten Dingen gehört. Auch hier macht sich die vorzugsweise Beschäftigung möglichst junger Arbeitskräfte bemerkbar, und unsere jungen Mitarbeiterinnen im Alter bis zu 18 Jahren stellen ein wesentliches Kontingent der Beschäftigten überhaupt. Erklärlich genug: Je jünger die Arbeiterin ist, um so billiger arbeitet sie und um so willfähriger wird sie sein. Zeigt es sich doch oft, daß die Unternehmer nur junge, der Schule kaum entwachsene Arbeiterinnen einstellen, denen sie einen äußerst minimalen Lohn zahlen und die sie dann entlassen, wenn sie wenige Jahre älter geworden sind, ihren Wert erkannt haben und mit höheren Lohnforderungen an sie herantreten.

So liegen gegenwärtig die Verhältnisse in unserem Gewerbe, und wir haben kein anderes Mittel, diesen Uebelständen abzuwehren als wie unseren Verband. Von allen den jungen Arbeitskräften, die in dem nächsten Wochen in unseren Beruf eintreten, wird ein großer Teil bald genug erkennen, daß sie sich grauam getäuscht hatten, als sie glaubten, in der Buchbinderei und deren verwandten Branchen ein Arbeitsgebiet vorzufinden, daß ihnen ungehemmte Aussichten auf die Zukunft bietet. Daß diesem nicht so ist, daß vielmehr diese Aussichten ziemlich trübe sind, das ist nicht unsere Schuld. Trotzdem aber sind wir selbstverständlich die ersten, die nach einer Besserung der ungünstigen Zustände streben. Und alle, denen es mit einer solchen Besserung Ernst ist, müssen diese Bestrebungen nach Kräften unterstützen. Nur durch den Zusammenschluß aller derjenigen, die unter diesen Verhältnissen unterschiedslos zu leiden haben, kann eine Besserung herbeigeführt werden. Enttäuscht und am schwersten geschädigt aber sind diejenigen, die jetzt erst neu in den Beruf hineinkommen, sei es als selbstständige Arbeitskraft oder als Lehrling. Diese sind es, deren wir uns mit besonderer Sorgfalt annehmen und die wir auf ihre künftige Mission als Träger unseres Verbandes und damit als die Hebel zur Besserung aller ungünstigen Zustände erziehen müssen. Der Lehrling von heute ist unser Kollege von morgen! Die jüngste Arbeiterin von heute ist die geübte Arbeitskraft kommoder Tage! Beide erfordern unsere vollste Achtung und unsere vollste Aufmerksamkeit, beide sind morgen unserem Verbandsangehörigen und helfen mit, die gesamte Berufslage günstiger zu gestalten, wenn wir uns heute bemühen, sie mit unserem Geiste zu erfüllen. Da sollten alle unsere Mitglieder beitragen, daß dies geschieht.

Scharfmacher und Christliche nach den Reichstagswahlen.

W. H. Verklungen und verweist sind nun all die duftenden Verleumdungen, mit denen man glaubte den Voranschritt der sozialdemokratischen Volksbewegung bei der Reichstagswahl verhindern zu können. Nichts mehr von der angeblichen Religionsfeindschaft der Sozialdemokratie, nichts mehr über „Waterslandsberaht“ und „Antinationalität“. Dafür besetzen sich unsere Gegner nun die Sockel, wie sie der Aufmarsch der 4 1/2 Millionen sozialdemokratischen Wählerstimmen und der Einzug von 110 roten Volksmännern in den Reichstag geschaffen hat. Die „Deutsche Arbeiter-Zeitung“ hält in ihrer Nummer 4 wenig von dem mageren Trostspruch jener Elemente, die da zu erklären nicht müde werden, „daß es erst noch viel schlimmer kommen müsse, ehe es besser werden könne“. Das Blatt meint: „In Wahrheit ist es so schlimm gekommen, wie es überhaupt nur kommen konnte. Aber die erhoffte rettende Katastrophe bleibt aus; wird aller Wahrscheinlichkeit nach noch recht lange ausbleiben. In der Zwischenzeit aber dürfte sich so manches ereignen, was jenen Trostspender, was vor allem dem deutschen Unternehmertum so peinlich wie nur möglich ist. Schön heute wissen wir, um nur ein einzelnes Beispiel anzuführen, daß von der so sehnlich erhofften Vermehrung des Schutzes der Arbeitswilligen keine Rede mehr sein wird. Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ hat die Erklärung abgegeben, daß die Berliner Regierung „wegen Ausnahmefälle“ sei.“

Das Unternehmerblatt quält sich dann ab, den gängigsten „Arbeitgeber“ und der Regierung einzurufen, daß ein Ausnahmefall „zum Schutze der Arbeitswilligen“ eben doch kein Ausnahmefall sei. Ohne viel Hoffnung, denn es heißt weiter: „Aber es ist völlig unnötig, sich mit solchen Begriffsdefinitionen überhaupt abzuquälen; der zitierte offiziöse Ein-

wand ist eben lediglich als Ausfluß des ängstlichen Bemühens anzusehen, sich von vornherein in die kommende Ära einer Politik der Konzeptionen gegenüber der Viermillionenpartei einzuleben, die uns noch ganz andere Uebertragungen beschere wird, als etwa die behördliche Preisgabe des Rechts der sozialpolitisch Schwächeren auf die Inanspruchnahme ihrer Interessen gegenüber dem sozialpolitisch Stärkeren, nämlich den gewerkschaftlich organisierten Arbeitern. Die Stabilisierung der sozialdemokratischen Fraktion als maßgebende Instanz der Gesetzgebung wird des ferneren auch der weiteren Vermehrung ihres Einflusses auf die breite Masse um so mehr zum Vorteil gereichen, als die mit ihrer Hilfe bewirkte Konstruktion neuer sozialpolitischer Gesetze jeder Art der sozialdemokratischen Klientel den denkbar besten Beweis dafür liefert, daß sie ihre Sache guten Händen anvertraut hat. Welchem Ziele eine solche Entwicklung schließlich zuzusteuern muß, wenn derart die Herrschaft der Roten erst unter freundschaftlicher Duldung der leitenden Kreise vollkommen stabilisiert worden ist, das mag dahingestellt bleiben.“

„Der rechte Augenblick ward verpaßt!“ das ist der „Deutschen Arbeitgeber-Zeitung“ die „Quintessenz“ ihrer Wahlbetrachtung. Wenn nun die Welt derart grau wie der Himmel vor dem großkapitalistischen Unternehmertum liegt, dann können die Arbeiter und besonders auch die Gewerkschaftler die Dinge ja schon rosig sehen. „Wat dem enen sin Uhl, is dem annern sin Nachtigall!“ sagt der Mecklenburger Fritz Reuter.

In seiner Nummer 5 spinnt das Berliner Unternehmerblatt den Faden noch weiter. Es ist sehr bezeichnend, daß es die sozialdemokratischen Tagesfragen sind, die das Blatt beim neuen Reichstag eine große „Gefahr“ sehen lassen. Das Unternehmerblatt sucht die „berrannten Parteiboktrinare“ unter den Liberalen mit den sozialpolitischen Forderungen der Sozialdemokraten zu jahren, es sieht „das Gesicht der nationalen Gesamtheit“ (muß heißen: der Ausbeuter-„Gesamtheit“) auf das ärgste bedroht, wenn nicht zu „entschiedenster Bekämpfung solcher gesetzgeberischer Projekte“ und zur Einigung der „Bürgerlichen“ gegen die Sozialdemokratie geschritten werde: „Die Sozialdemokratie fordert: Sicherung des Vereins-, Versammlungs- und Koalitionsrechts für alle Arbeiter, Angestellten und Beamten. Errichtung eines Reichsarbeitsamtes, von Arbeitsämtern und Arbeiterkammern. Wahl der Beisitzer durch die Interessenten auf Grund des allgemeinen, gleichen, direkten und geheimen Wahlrechts. Ausbau der Gewerbeinspektion durch Hinzuziehung von Arbeitern und Arbeiterinnen als Hilfsorgane. Gesetzlich festgelegter Normalarbeitstag von acht Stunden. Weitere Verkürzung der Arbeitszeit in gesundheitsgefährlichen Betrieben. Reform der Arbeiterversicherung. Aufhebung der Benachteiligung der ländlichen Arbeiter und Diensthöfen. Direkte Wahl der Vertreter, Erweiterung der Rechte der Arbeiter in den Vertretungskörpern, Erhöhung der Leistungen, Herabsetzung des Alters für den Bezug der Altersrente von dem 70. auf das 65. Lebensjahr, auskömmliche Schwangeren- und Wöchnerinnenunterstützung, Stillschließung und unentgeltliche Hebammen- und Arzthilfe.“ Das also sind die Forderungen, die dem Berliner Unternehmerblatt nun, da 110 Sozialdemokraten in den Reichstag eingekehrt sind, solch Gruseln verursachen!

Unsere unnatürlichen Gegner, die aus dem zentrumschristlichen Lager, haben sich ja, besonders im Westen Deutschlands, in drüßlichem Liebeswerben dem Großkapital an den Hals geworfen. Christliche Führer taten in: „Vachum schier Uebermensliches, um den bewährten Verfechter der Interessen der Berg- und Hüttenleute, den Genossen Huc, zu verdrängen und dafür mittels dreier in eine Kirche gesetzter Kolthausen einen Mann in den Reichstag zu bringen, der, wie selbst christliche Gewerkschaftsblätter berichtet haben, früher zum Streikbruch aufgefordert und auch selbst Streikbruch verübt hat! Diese Tatsachen müssen den christlichen Arbeitern im Lande bekannt werden. Die zentrumschristlichen Macher, denen es ja verboten ist, im Arbeiterinteresse gegen das Interesse der Junker und Kapitalisten zu wirken, haben sich gedacht, daß ihre eigenen großen Tat- und Unterlassungssünden geringer scheinen würden, wenn sie beschriberten, daß die sozialdemokratischen Vertreter im Interesse des breiten Volkes wirken können. Daß dies ein arger Zugschluß war, wird ja die Zeit noch weiter lehren.

Die „Westdeutsche Arbeiter-Zeitung“ in M.-Glabbach, das Sammelreden des Gewerkschafts-Christentums, erwähnt in ihrer Nummer 5 auch bereits die „banale Frage“, die angeht des sozialdemokratischen Wahlsieges auch manchem Zentrumswähler auf die Rippen gekommen sei: „Wohin soll

das führen!" Das verbissene literarische Blatt hat nur eine belagene und zugleich allfuge Antwort. Wör der Wahl konnte man in den zentrumschriftlichen Blättern doch so oft lesen, wie man der Sozialdemokratie "ihre Stellung zur Reichsversicherungsordnung um die Ohren schlagen" wolle und dergleichen. Nun können die Leuten selbst ordentlich Trübsal blasen. Hören wir die „Trost“gründe der M. = Gladbacherin: „Nur ruhig Mut. Die Welt wird schon wieder vernünftig werden. Nur nicht erlahmen in der systematischen Aufklärungsarbeit im Volke. Wer es heute ehrlich mit unserem Volke meint, der arbeite rüstig weiter, es zu politischer Reife und Verantwortlichkeit zu erziehen, statt vom heutigen Zustande der Unreife die wildesten Konsequenzen zu ziehen. Die rote Futurwelt von heute ebbt wieder zurück. Gewiß, zunächst bekommen die bürgerlichen Parteien allesamt den Uebermut der Sieger zu kosten. Was die Sozialdemokratie neuerdings unter so eigenartigen Umständen erobert hat, wird neue Begeisterung und Kampfesmut in den roten Heerscharen auslösen, wird das Niesenheer weiterhin beleben und angriffslustig machen. Das werden insbesondere die christlich organisierten Arbeiter spüren.“

Die Bestürzung der christlichen Arbeiter, die den Zentrumsführer bis annoch nachließen, geht ja deutlich aus diesen Worten. Mit dem „Wiedererleben“ der „roten Flut“ haben sich die Arbeiterfreunde nun seit der Antikantzeit regelmäßig zu trösten gesucht, aber es kam immer anders. Die Flut stieg weiter! Und sie wird weiter steigen! 110 Abgeordnete im Reichstag und 4 1/2 Millionen Wähler im Lande werden dafür sorgen.

Rus unserm Beruf.

Reflexionen über Einbände und deren künstlerischen Schmud.

Die nachfolgenden lehrswürdigen Ausführungen sind der österreichischen „Papier- und Schreibwaren-Zeitung“ entnommen:

Der Buchkünstler soll vor allem Fachmann bleiben, nicht nur Künstler werden, er soll seine Kunst in den Dienst des Faches stellen, nicht umgekehrt sein Fach in den Dienst der Kunst. Dadurch wird er seinem Fache besser dienen, als der akademische Künstler es kann, dem die zu verarbeitenden Materialien und die anzunehmenden Techniken nicht so bekannt und vertraut sind wie dem Fachmann. Der Buchbinder, der Entwerfer sein will, muß aber auch die Tendenzen der Buchdecke an sich und des Buchdeckenschmüdens vollkommen in sich aufgenommen haben, ehe er an die künstlerische Arbeit geht. Daß der Buchblock in jeder Beziehung tadellos sein muß, wenn ein kunstgerechter Band geschaffen werden soll, muß der Buchkünstler sich zur ersten Bedingung machen, denn beim Luxusbände gilt die doppelte Tendenz des Einbandes, das Buch zu schützen und es zu schmücken; ist aber der Block schlecht gearbeitet, wird es mit dem Schutz durch den Deckel nicht weit her sein. Das Verzieren des Einbandes allein gestaltet den Band noch nicht zu einem allen Kunstansprüchen gerecht werdenden, es muß der geeigneten Verzierung die solide, rein handtechnische Arbeit vorausgegangen sein, dem Buch den Charakter eines Kunstgegenstandes zu verleihen. Der schönste Deckel wäre vergebens aufgetrieben, wenn die sonstige Arbeit von minderer Güte wäre.

Die Ornamentation eines Werkes darf dessen Zweck nicht hinderlich sein. Ein Metallbeschläge wird nur dann diesem Anspruche gerecht, wenn es den polierten Tisch, auf dem das beschlagene Buch ruht, nicht verfahren kann und im Bücherstreck die benachbarten Bände nicht beschädigt. Ein getriebener Lederschnitt darf nicht so erhaben herausgearbeitet sein, daß er das Nachaufliegen des Buches hindert, eine Perlen- oder Seidenstickerei muß tiefreliefiert angebracht sein, damit die Perlen nicht durch ihre Erhabenheit Schäden leiden und die Stickerei durch die starke Strapazur der Fäden nicht vorzeitig rissig und schlüpfig werden kann. In dieser Weise hat sich die Kunst der Zweckdienlichkeit unterzuordnen. Aber auch sonst bietet das Schmücken der Decke mancherlei Fährlichkeiten. Man kann durch Geflügel mehr sündigen als man durch den Ausdruck lebensvoller Individualität gutmachen kann. So kommen Deckenkünstler in der Symbolisierung des Inhaltes oft zu farrenhaften Gestaltungen, ja die zu starke Betonung des Inhaltes ist vielfach schon zu einer erschrecklichen Marotte geworden. Daß der Buchtext auf der Decke nicht illustriert werden soll, sagten wir früher bereits, daß aber dennoch Einklang zwischen Inhalt und Decke bestehen kann, dafür werden alle-

gorische Motive Genüge tun. Jedes Zubielt des Symbolisierens stört den Effekt, es darf keinesfalls als beabsichtigt hervortreten. Nur nichts Gefuchtes, Geflügeltes, Uebergeistreiches! Wir können da mit Shakespeare (König Johann, III. 2., Pembroke) sagen:

Der Handwerksmann, der's allzu gut will machen, Verdirbt aus Ehrgeiz die Geschäftlichkeit.

Wir dekorieren überhaupt zuviel und können da von Cobden-Sanderson Entfaltbarkeit lernen, der sich mit einem Rosenzweig, einem Blätterstempel oder einem Margueritenstempel mit zugehörigem Blätterstempel begnügt, nur selten kompliziert er seine Entwürfe durch ein Mehreres. Ein kunstgewerblicher Gegenstand — und solche sind ja auch unsere Erzeugnisse: ein Einband, eine Kassetten, ein Album, eine Diplomrolle, eine Adressmappe usw. — wirkt durch seine eigene Gestalt an sich schon, tritt hinzu noch die Dekoration, so muß bei guter Anordnung dieser ein Kunstwerk zutage treten. Die geschickte Anordnung der Details ist vielleicht das Schwierigste, aber auch das Dankbarste. Man wende den schönsten Zierat häßlich an und man wird damit abstoßen, während man durch ein ganz nichtsagendes Ornament bei zweckdienlicher Einordnung, laufender Wiederholung, Verbindung mit anderen Ornamenten, zu einem recht gefälligen Schmud kommen kann. Die jetzt so sehr in Aufnahme gekommenen vollen Dreieck-, Quadrat-, Rechteckfiguren, der einfache Punkt, der volle und offene Kreis, das gewöhnliche Plus (+) oder Minus (-) Zeichen sind gewiß in den Augen des Ornamentisten höchst primitive, unbedeutende Ornamentfiguren, in geschickter Verbindung untereinander oder in Verbindung mit einfachen Linien können sie aber zu einem prächtigen Dekor und vollem Erfolg werden. Es schießt das nicht aus, daß man mit reicheren Ornamentstempeln wohl noch glänzendere Resultate erzielt. Die Mitwirkung von Farben wird, bei guter Wahl, den Effekt noch erhöhen, daher sehen wir die Lederauflage häufig zu Hilfe genommen. In Oesterreich, Deutschland und Frankreich hat die Lederauflage die Lederintarsia stark verdrängt, der Norden, speziell Schweden und Dänemark, halten an der Intarsia (Lederinlage) fest und entwickeln darin eine unübertreffbare Künstlerschaft. Wertvoller ist ja entschieden die Intarsia, aber sie verlangt stets einen ganzen Künstler. Sie verbietet sich bei uns schon, weil sie einen erheblich größeren Aufwand an Zeit erfordert und damit den Preis steigert, mit dem wir so schon unsere Not haben.

Wenn ich so manches künstlerische Gebiet in unserem Fache nur flüchtig berührt, so geschah es in der Erkenntnis, daß wir jetzt schon einen größeren Kreis künstlerisch empfindender und im Sinne der Buchkunst ausübender Fachgenossen haben, die durch ihren Einfluß wie durch ihre Erzeugnisse in ihrem Wirkungskreise selbst erzieherisch für die Belebung und Weitertragung der Kunst in unser Handwerk arbeiten. Ihnen liegt vor allem die Aufgabe ob, ihnen unterstellt oder beigeordnete Gehilfen zu unterweisen, daß sie lernen müssen, die Technik voll zu beherrschen, und Schönheitsstimm sich aneignen. Dann bedarf es kaum eingehender Anweisungen. Freilich ist der Begriff „Schönheit“ sehr dehnbar. Schön ist, was uns gefällt, was uns erwidert; was uns mißfällt, ist unschön. Aber wir dürfen da unseren persönlichen Geschmack nicht als den allein maßgebenden erachten, de gustibus non est disputandum (Ueber den Geschmack ist nicht zu streiten). Das echte Künstlerauge wird aber auch aus dem, was ihm nicht besonders gefällt, dasjenige wohl herauszufinden wissen, was anderen gefällt oder doch zu gefallen die Berechtigung hat. Der Fachmann schafft ja nicht für sich, sondern für andere. O. L.

Vom Fachschulwesen.

Die gewerbliche Fachschule für Buchbinderei in Schwibus trat am 1. Januar d. J. in das 18. Geschäftsjahr. Die Schule steht unter der Aufsicht der Regierung. Der Unterricht ist praktisch und theoretisch. Im Jahre 1911 wurde die Lehranstalt von 23 Schülern im Alter von 17 bis 22 Jahren besucht. Nach Absolvierung der Lehrkurse haben sieben Schüler die Meisterprüfung und 3 Schüler die Gesellenprüfung bei der Handwerkskammer zu Frankfurt an der Oder mit gutem Erfolg abgelegt. Die Gesamtzahl der bisherigen Schüler beträgt 400. Im Jahre 1911 gewährten die Regierung in Frankfurt an der Oder, die Stadt Schwibus und die Handwerkskammer zu Frankfurt a. O. Beihilfen zu den

Unterhaltungskosten der Anstalt. Die Unterhaltungskosten der Fachschule betragen 1911 5068 Mk.

Bereinfachung der Arbeiten.

Der Bund deutscher Buchbinder-Zimmungen wendet sich an die Buchdruckereien, damit diese bei der Herstellung von Werken, insbesondere solcher mit besonderen Beilagen wie Karten, Vollenbildern und Plänen auf die später notwendig werdende Einschaltung in die Werke Rücksicht nehmen. Dem Buchbinder kann viel Arbeit erspart werden, er braucht nicht das ganze Werk durchzulesen, wenn auf jeder derartigen Beilage die Seitenzahl bemerkt wird, an welcher die Beilage eingeschaltet werden soll. Weiter wird verlangt, daß bei jedem Druckbogen an der Stelle, die im gefalzten Zustande den Rücken bildet, ein schwarzer Strich mitgedruckt wird, und zwar derart, daß der Stand dieses Striches bei jedem Bogen etwas höher oder tiefer steht, so daß beim zusammengetragenen Werke am Rücken an der aufsteigenden Reihe der Striche leicht zu erkennen ist, ob alle Bogen in richtiger Reihenfolge vorhanden sind. Ein solcher Rücken würde dann etwa wie das nebenstehende Schema aussehen. Bei den Bildern und Tafeln könne die betreffende Seitenzahl am besten in der oberen rechten Ecke angebracht werden, so daß sie beim beschnittenen Buche nicht mehr zu sehen sei.

Der ersten Anregung kann man ohne weiteres zustimmen; es wirkt immer fördernd und ist darum ärgerlich, wenn bei illustrierten Werken die Illustration nicht da zu finden ist, wo sie eigentlich hingehört. Vielfach findet man auch die richtige Methode, die Bilder, Karten usw. gleichmäßig durch das ganze Buch zu verteilen, ohne auf den Text Rücksicht zu nehmen; das ist natürlich genau so falsch. Korrekt ist es auf jeden Fall, wenn das Bild da steht, wo es textlich behandelt wird. — Anders steht es mit der zweiten Anregung. Soll der mitzubrückende Strich nicht im Buch selbst zu sehen sein, dann muß er so klein gedruckt werden, daß er seinen Zweck verfehlt, sobald der Bogen nicht haarfährig genau gefalzt wird. In diesem Falle steht er dann auf der Seite und ist am zusammengetragenen Buche nicht mehr zu sehen. Uebrigens dürften dem Wunsch der Zimmungen auch technische Schwierigkeiten entgegenstehen. Mit dieser geplanten Vereinfachung der Arbeiten — lies in diesem Falle: Ausschaltung des Kollationierens — dürften diese darum auch kein Glück haben, was, wie es scheint, auch kein Fehler ist.

Jahresbericht vom Gau 11.

Wohl als eines der arbeitsreichsten kann das Jahr 1911 bezeichnen werden. Gaben doch die Erfolge, welche das Jubiläumsjahr 1910 unserem Verbande im allgemeinen brachten, auch uns erhöhten Ansporn, nach Möglichkeit dahin zu wirken, daß es auch im Gau 11 vorwärts gehe. Aus diesem Grunde machte es sich der Gauvorstand zunächst zur Pflicht, sein Hauptaugenmerk auf diejenigen Zahlstellen seines Gauces zu richten, welche ein weniger agitatorisch befähigtes Kollegium besitzen. Diese in ihren Versammlungen zu besuchen und anregend auf die Kollegen einzuwirken, sowie sie bei angelegten Hausagitationen zu unterstützen, war seine Hauptaufgabe. Daneben wurde ein reger schriftlicher Verkehr mit den Einzelmitgliedern unterhalten und versucht, Adressen unorganisierten Kollegen zu bekommen, um diese für unseren Verband zu gewinnen. Wenn nun auch keine Riesenerfolge erzielt wurden, so ist doch in allen Zahlstellen trotz teilweiser großer Fluktuation eine Zunahme an Mitgliedern zu verzeichnen. Die Bewegung der Einzelmitglieder ist folgende: Bestand am Schluß des 4. Quartals 1910: 17 männliche und 14 weibliche, Bestand am Schluß des Jahres 1911: 16 männliche und 14 weibliche Mitglieder. Diefelben verteilen sich auf 12 Orte. Dem gegenüber stehen im Gau noch 95 Orte, mit welchen wir keine Fühlung haben, in welchen aber vermutlich mindestens je zwei Kollegen beschäftigt sind. Auch die Zahlstellen weisen durchgängig noch einen wesentlichen Bestand unorganisierter Kollegen auf, welche trotz steter Bemühung bis jetzt nicht zu gewinnen waren, weil die Agitation von uns nicht in Nebenamt in der erforderlichen, intensiven und systematischen Weise betrieben werden kann als in Gauen, welche einen Beamten haben.

Wiel zu schaffen machte uns im 1. Quartal die Zahlstelle D a r m s t a d t. Durch Amtsmüdigkeit der Funktionäre, welche auf die Laubbild der Mitglieder zurückzuführen ist, war die Erziehung derselben fast in Frage gestellt, so daß am 22. Januar die Kollegen Kaulich und Hünke dortselbst eingreifen mußten. Letzterer war außerdem noch viermal zu Versammlungen dort. Vom 16.—22. Juli fand eine außerordentliche Agitation mit Hilfe des Kollegen Schröder statt, welche einigen Erfolg brachte. Bei dieser Gelegenheit hätten wir gern auch G e b e r t a b t bear-

beitet, doch leider fehlte es an der nötigen Zeit. Am 7. März fand eine gut besuchte Mitglieder-Versammlung in W u b a c h statt, in welcher G i n s c h e über: „Rechte und Pflichten der Mitglieder“ sprach. Die Versammlung machte ansehnlich auf alle Teilnehmer einen befriedigenden Eindruck. Mit dem Bewußtsein, einen festen Stamm von Mitgliedern in W u b a c h zu besitzen, ging es selbigen Abends nach G i e h e n. Auch hier hatten sich die Kollegen ausnahmsweise zahlreich eingefunden, worunter auch einige von W e s l a r gekommen waren. Die nach Erledigung der Tagesordnung stattgefundene Aussprache dürfte wohl dazu beigetragen haben, daß ein festerer Zusammenschluß unter den Kollegen Platz gegriffen hat. Anderen Tages wurde eine Hausagitation in Weklar unternommen, welche uns ein trübes Bild von Rückständigkeit bei Arbeitern entrollte, wovon sich die meisten unserer organisierten Kollegen keine Vorstellung machen können. Wir hätten mit Engelszungen reden können, doch zum Wetritt in den Verband waren sie nicht zu bewegen. Und wie leicht hätten es gerade die dortigen Kollegen, sich angemessene Lohn- und Arbeitsverhältnisse zu schaffen, da ein Zugang fremder Arbeitskräfte bei den dort ausnahmsweise teureren Lebensverhältnissen nicht zu befürchten ist. Die Prinzipale wissen aber auch ihre Arbeiter gebührend einzuschätzen. Ein im Dezember vom Gauvorstand an sie gerichtetes Gesuch um Gewährung einer Teuerungszulage wurde vollständig unberücksichtigt gelassen, während in Gießen wenigstens einige Firmen dem Gesuch entsprochen haben.

Ferner wurde die Zahlstelle M a i n z mehrere Male durch die Kollegen Imhof und G i n s c h e besucht, mit deren Hilfe ebenfalls am 23. Juli eine Hausagitation vorgenommen wurde, welche auch Erfolg brachte. Durch rege Weiterarbeit der Kollegen ist die beste Hoffnung vorhanden, daß es auch in M a i n z vorwärts geht. Das gleiche ist auch von O f f e n b a c h zu sagen. Auch hier fanden an einigen Sonntagen mit Hilfe Frankfurter Kollegen Hausagitationen statt. Ein im Dezember an die Prinzipale in W i e s b a d e n ergangenes Gesuch um Teuerungszulage sowie um Verkürzung der Arbeitszeit hatte in einer Anzahl Druckereien und einigen Buchbindereien guten Erfolg, was auch unter den unorganisierten Kollegen nicht ohne Eindruck geblieben ist, so daß auch Wiesbaden in absehbarer Zeit sich eine gebührende Stelle im Gau erringen wird. Daß F r a n k f u r t nicht zurückbleiben, ist selbstverständlich. Durch unermüdete Agitation wie im Vorjahre ist auch am Schluß dieses Jahres wieder von einem angemessenen Zuwachs der Mitglieder zu berichten. G a n a u ist fast mit 100 Proz. männlicher Arbeiter der Stuibranche organisiert und versteht es, dank seiner Stärke, den Vereinbarungen zuwiderlaufende Zumutungen mit Erfolg zurückzuweisen. Da am 3. März unser 5. Gautag in Wiesbaden stattfand, wo die Delegierten ausführlichen Bericht über ihre Zahlstellen geben werden, erübrigt es sich heute, auf die näheren Verhältnisse derselben einzugehen.

Die Abrechnung gestaltete sich wie folgt: Verbandskasse: Einnahme einschließlich Kassenbestand 861,98 M., Ausgabe 740,06 M., Kassenbestand Ende 1911 121,92 M.; Gautasse: Einnahme inklusive Kassenbestand 839,44 M., Ausgabe 244,44 M., Kassenbestand Ende 1911 95 M.

Frankfurt a. M. Reinhold G i n s c h e.

Zur Kartonnagenarbeiterkonferenz.

hw. Seit 1905 haben sich verschiedene Kollegen bemüht, den Verbandsvorstand zur Einberufung einer Kartonnagenarbeiter-Konferenz zu bewegen. Im Jahre 1906 sollte auch eine solche stattfinden; diese wurde aber durch die Ausperrung in dem drei Tarixstädten nicht einberufen. Seither galt das Sprichwort: Gut Ding will Weile haben. Heute wissen wir, daß in absehbarer Zeit der Wunsch vieler Branchenangehörigen in Erfüllung geht. Daß nach so langer Vorbereitungszeit auch was Rechtes zustande kommt, ist Sache der Konferenz selbst. Im Nachstehenden will ich auf die Aufgaben der Konferenz des näheren eingehen und hoffe nur, daß meine Ausführungen eine rege Aussprache herbeiführen mögen. Wünschenswert wäre folgende Tagesordnung:

1. Die Ausbreitung der Kartonnagen-Industrie.
 2. Die Berufs- und wirtschaftliche Lage der Kartonnagenarbeiter.
 3. Agitations- und Organisationsfragen.
 4. Taktik bei Lohnbewegungen und die Anstrengung möglichst einheitlicher Tarife.
- Um diese Punkte richtig zu behandeln, wäre ein einleitendes Referat sehr am Platze. Erreicht wird der gewollte Zweck aber auch nur dann, wenn die Referenten frühzeitig bestimmt und ihnen genügend Zeit zur Ausarbeitung des Referats gelassen wird. Berichtet würde es sein, einem Kollegen mehrere Referate zu übertragen. Ist ein Referat gut gegeben, so bewegt sich die einsetzende Diskussion in den richtigen Bahnen und führt eher zu einem befriedigenden Resultat.

Ueber die Ausdehnung der Industrie müssen wir schon unterrichtet werden, um überhaupt zu wissen, wo Berufsangehörige tätig sind. Dadurch bekommt man dann einen Ueberblick, wo der Hebel zur Agitation angelegt werden muß. Eine sehr wichtige Sache wäre der zweite Punkt. Die Barufslage bietet so viel Stoff zum Debattieren, der fast allein zur Ausfüllung einer Konferenz reichen würde. Genannt sei nur unter anderem: Frauenbeschäftigung und Abgrenzung von Frauen- und Männerarbeit, Heimarbeiter und Kinderbeschäftigung, Hilfsarbeiterbeschäftigung, die Wehlingsfrage, Schmutzkurrenz in der Branche, Gefängnisarbeit usw. Hier bekäme man erst ein Bild über die traurige Lage der Branchenangehörigen und die agitatorische Verwertung des vorgetragenen Materials wäre nicht zu unterschätzen. Kennen wir ferner die allgemeine Wirtschaftslage der Branchenangehörigen, so können wir auch Mittel und Wege finden, um diese zu bessern und möglichst einheitlich zu gestalten.

Dienen demnach die ersten zwei Punkte vor allem zur Klärung des Operations- und Kampffeldes, so soll der dritte Punkt uns die Wege weisen, welche gegangen werden müssen, um bessere Organisationsverhältnisse zu schaffen. Es wird wohl kein Mitglied geben, das mit dem gegenwärtigen Organisationsstand innerhalb der Kartonnagenbranche zufrieden wäre. Wenn auch anerkannt werden muß, daß in bezug auf Agitation an manchen Orten viel getan wurde, so können wir aber mit der Entwicklung nicht zufrieden sein. Die Organisation muß unbedingt innerhalb der Branche schnellere Fortschritte machen. Tut sie dies nicht, so hätten wir gegenüber der Fabrikantenorganisation einen desto schwierigeren Stand, und die Lohn- und Arbeitsbedingungen würden immer mehr von den einzelnen Fabrikanten einseitig festgesetzt, auch würde in dieser Sache der Fabrikantenverband seinen Einfluß auf die Unternehmer zu unsern Ungunsten geltend machen. Um dieses alles abzuwenden, um gerüstet zu sein, müssen wir die indifferenten Branchenangehörigen organisieren. Dies kann aber nur durch eine planmäßige Agitation und straffere Organisation geschehen. Es müßte eine Zentralkasse mit einer Vertretung im B.-R. geschaffen werden, um besten mit dem Sitz in Berlin. Ferner müssen Bezirksagitationskommissionen eingerichtet werden. An die Spitze derselben gehörte nach und nach eine unabhängige Kraft gestellt, und dürfte deshalb die Anzahl der Bezirke nicht zu groß sein. Weiter wären überall in den Zahlstellen, wo mindestens 20 Branchenangehörige organisiert sind, Branchensektionen zu bilden, jedoch mit der Einschränkung, daß auch von den anderen Branchen insgesamt mindestens 20 Mitglieder vorhanden sind, um eventuell nicht die Kartonnagenbranche zu bevorzugen und die anderen zu vernachlässigen. Eine solche straffe Organisation könnte in der Agitation ganz etwas anderes leisten, als wenn die Agitation nur in einem Teil von den in Betracht kommenden Orten systemlos wie bisher betrieben wird.

Der vierte Punkt ist mehr eine interne Angelegenheit der Konferenz selbst.

Ueber alle die Fragen, die im Ermessen des B.-R. und der Verbandsstake stehen, kann allerdings die Konferenz nur Stellung nehmen. Jedoch kann durch erschöpfende Begründung mancher Wunsch durch die in Betracht kommenden Instanzen erfüllt werden. An den Delegierten liegt es in erster Linie, unsere Wünsche zu präzisieren, zu begründen und für eventuelle Erfüllung entsprechend tätig zu sein. Gels kostet allerdings eine solche planmäßige Einteilung, aber wer nichts sät, der nichts gewinnt. Wir sehen also, daß die Tätigkeit einer Kartonnagen-Konferenz — wenn sie ihren Zweck erfüllen soll — eine sehr umfangreiche ist. Es gilt, sich dort über die Ausdehnung der Industrie klar zu werden, die berufliche und wirtschaftliche Lage zu erfassen und in bezug auf Agitations- und Organisationsfragen das Nötige zu treffen. Es müssen Mittel und Wege gefunden werden, um eine Sejungung der beruflichen, wirtschaftlichen und organisatorischen Lage der Branchenangehörigen herbeizuführen.

Was zum Stattfinden der Konferenz ist es nötig, daß in der Zeitung rege darüber debattiert wird, um den Delegierten Anregungen zu geben und zu zeigen, daß wir nicht bloß eine Konferenz verlangen können, sondern ihr auch mit positiven Vorschlägen an die Hand geben. Jedes febezugewandte Mitglied unserer Branche hat die Pflicht, seine Meinung zu äußern und Vorschläge zu machen. Hier darf niemand sein Recht unter den Scheffel stellen. Die ganze Kollegenschaft muß sehen, daß es uns ernst ist, mehr und mehr die Kartonnagenarbeiter-Konferenz für die Organisation zu gewinnen. Ehrenpflicht aller Branchenmitglieder muß es sein, mehr als bisher sich der Organisation zur Verfügung zu stellen, um die große Schar der Indifferenten immer kleiner zu machen. Nur als geschlossene Macht können wir menschenwürdige Zustände schaffen. Es darf uns nur ein Wille, ein Streben befeelen, das dahin

gehen muß, alle Branchenangehörigen möglichst in eine Organisation, den „Deutschen Buchbinderverband“ zu bringen, zum Nutzen von uns selbst und zum Wohle der gesamten Kartonnagenarbeiter- und Arbeiterinnen und der Kollegenschaft Deutschlands.

Heimarbeiter und Heimarbeiterinnen organisiert Euch!

Wer von Euch hat sich nicht, als im vorigen Jahre ein allgemeiner Heimarbeitertag nach Berlin einberufen wurde, der Hoffnung hingegen, daß nur endlich einmal bei Beratung des Hausarbeitsgesetzes im Reichstag etwas Gutes für die elend entlohten Heimarbeiter und -arbeiterinnen geschaffen würde? Waren doch auf jener Tagung verschiedene Bundesstaaten vertreten und auch eine Anzahl Reichstagsabgeordnete wohnten den Verhandlungen bei und hörten das von den Heimarbeitern vorgetragene Glend mit an. Als dann am 29. und 30. November vorigen Jahres die Beratungen des Hausarbeitsgesetzes im Reichstag vor sich gingen, da zeigte die Vertreter der bürgerlichen Parteien, daß sie bloß die Interessen der Unternehmer vertreten. Nicht den Vträgen auf Lohnämter haben sie ihre Zustimmung gegeben, sondern den auf Sachauschüsse. Wie diese Sachauschüsse zusammengesetzt sein werden, kann sich jeder leicht vorstellen. Hat doch der Verband Thüringer Industrieller auf seiner Versammlung schon erklärt, daß diese Sachauschüsse aus zwei Drittel der Unternehmer zusammengesetzt werden sollen, und was da für die armen Heimarbeiter herauskommt, kann man sich schon jetzt denken. Die Vertreter der bürgerlichen Parteien lehnten alle Verbesserungsanträge der sozialdemokratischen Abgeordneten ab, und erklärten einfach, das Glend unter den Heimarbeitern wäre gar nicht so groß. Ja, sie gingen sogar noch weiter und stimmten der Fassung des § 3 zu, der besagt, daß für die Ausarbeitung neuer Muster ein Preisverzeichnis in den Lohnstufen nicht eingefügt zu werden braucht. Und so kann es kommen, daß ein Unternehmer sich ein ganzes Lager Muster anfertigen läßt, und den Heimarbeitern einen Preis dafür bezahlt, der ihm gerade gut dünkt. Und gerade in unserer Branche sind die Lohn- und Arbeitsverhältnisse durchaus ungünstige; sie könnten aber besser sein, wenn sich die Heimarbeiter und -arbeiterinnen gegen die Ausbeutung und Willkür der Unternehmer schützen, indem sie sich dem für diese Branche in Betracht kommenden Deutschen Buchbinderverband anschließen würden. Heimarbeiter und -arbeiterinnen! Wehert die Worte des Staatsministers a. D., der da auf jenem Heimarbeitertag sagte: „Erst wenn die Heimarbeiter die Kraft zur Organisation gefunden haben, werden sie mehr Schutz genießen, als sie auf gesetzlichem Wege erreichen können.“ Wehert diese Worte, stellt Euch soweit Ihr noch nicht organisiert seid, in die Reihen der im Buchbinderverband organisierten Arbeiter und Arbeiterinnen.

Eisenberg. Winna G.

(Das Hausarbeitsgesetz tritt am 1. April in Kraft. In einer der nächsten Nummern soll darum die durch dieses Gesetz geschaffene Sachlage noch einmal kurz dargelegt werden. D. Red.)

Korrespondenzen.

Gesperrt sind:

Deutschland: Heilbronn (Kettel - Kamera - Werke in Sontheim).

Posnien: Sarajevo (die Firmen Karl Tomja, Stefan Tolpa und Joseph Hbovicic).

Ungarn: Fiume (die Firmen Kirchoffer, Werk und Bratowich).

Schweiz: Neuenburg (Firma Delachaux u. Niestlé). Grenchen (Firma Niederhäuser).

Vor Arbeitsannahme erkundigen:

Deutschland: Halle (Buchbinder, Kontobuch- und Kartonnagenarbeiter und Arbeiterinnen). Gau VI/VII (für den ganzen Gaubezirk, vor allem nach Stade, Schönbürg i. M. und Didenburg, beim Gauvorstand in Hamburg).

Stalien:

Genua. Unsere Berufsgeossen in Genua streiken seit Mitte Januar.

Mannheim-Ludwigsbafen. Endlich können wir über den Abschluß unserer Lohnbewegung berichten. Am 30. September 1911 zeigten wir unsere Forderungen ein, jedoch bei den Buchdruckerbesitzern wurde immer der Abschluß des Buchdrucker- und des Buchdruckerhilfsarbeitertarifs als Grund angegeben, die Verhandlungen mit uns nicht aufnehmen zu können. Trotzdem der Tarifabschluß mit den Buchdruckern längst erledigt war, mußten wir erst in einer Versammlung eine Resolution fassen, in der den Prinzipalen die Stellungnahme der Buchbindergehilfen zu dieser Verzögerung unabweisbar zum Ausdruck gebracht wurde. Daraufhin kamen wir dann endlich am 15. Dezember zur ersten Verhandlung mit den Buchdruckerbesitzern. Die Buchbinderunion in Mannheim lehnte als solche ab, mit uns einen Tarif abzuschließen, sondern überließ das jedem einzelnen Zunftmitglied. Auf unser wiederholtes Schreiben teilte sie uns mit, daß der erste Beschluß aufrecht erhalten würde. Um jedoch einigermaßen den Forderungen der Gehilfen gerecht zu werden, traten die Meister, die Gehilfen beschäftigten, zu einer Beratung zusammen und stellten einen Lohnsatz auf, den sie uns zur Anerkennung unterbreiteten. Die Tarifvorlage der Meister unterschied sich nämlich von unserer Vorlage ganz wesentlich. Die Lohnkommission war trotzdem der Meinung, ihre Abänderungsvorschläge auf das geringste zu beschränken, damit ein Tarifabschluß auch mit den Buchdruckerbesitzern zu erlangen wäre. Sie ließ sich davon leiten, daß es in Mannheim das erstmalig ist, daß eine schriftliche Vereinbarung zustande käme, und insbesondere, weil sie uns in der einheitlichen Regelung der Arbeitszeit am hiesigen Plage ein Entgegenkommen zeigten. Der Vorschlag, mit uns über diese Angelegenheit mündlich zu verhandeln, wurde jedoch mit der Ausrede abgelehnt, daß es die Meister ablehnen müßten, ihre Interessen durch Dritte vertreten zu lassen. Sei es schon schwer gewesen, die Unterzeichner unter einen Hut zu bringen, so würde bei wichtigen Änderungen unsererseits die Sache schließlich scheitern. Auf unsere Antwort, daß wir auf den Abänderungen bestehen müßten, wurde uns bezüglich der Minimallöhne ein noch schlechterer Vorschlag unterbreitet. Inzwischen traten wir mit den Buchdruckerbesitzern zur Verhandlung zusammen und waren nicht wenig erstaunt, zu sehen, daß unsere ganze Korrespondenz, die wir mit den Buchbinderbesitzern führten, den ersten ausgehändigt war, trotzdem die Buchbindermeister von einem gemeinschaftlichen Abschluß nichts wissen wollten. Die Herren glaubten offenbar, uns Schwierigkeiten bei diesen Verhandlungen bereiten zu können, damit auch hier die Sache schließlich zum Scheitern käme. Von seiten der Buchdruckerprinzipale wurde auch tatsächlich das Verlangen an uns gestellt, von unserem Angebot vom 30. September 1911 abzusehen und lebhaftig den Tarifvorschlag der Buchbinder zu unserer Unterlage zu nehmen, da sie doch nicht mehr zahlen könnten als diese, mit denen wir den Tarif bereits abgeschlossen hätten. Wir konnten jedoch die Erklärung abgeben, daß ein fester Tarifabschluß mit den Buchbinderbesitzern bis zur Stunde noch nicht vorliege und wir auf unserer ersten Vorlage beharren müßten. Nach längerem Zögern gelangten wir doch zu einer Einigung. Am ersten Verhandlungstag wurden nur die Lohn- und Arbeitsbedingungen für die Gehilfen festgelegt.

Unsere Forderungen auf tarifliche Bestimmungen für Arbeiterinnen wurden vorläufig abgelehnt, da die Buchdruckerbesitzer nicht genehmigen seien, einen Tarif für Arbeiterinnen einzugehen. Zuerst müßten die Verhandlungen mit den Buchdruckerhilfsarbeitern erledigt sein. Als auch dieses Hindernis beseitigt und ein Tarif für diese Gruppe festgelegt war, konnten wir auch am 7. Februar die letzten Verhandlungen über die Minimallöhne der Arbeiterinnen zum Abschluß bringen. Neu ist bei diesen, daß für Arbeiterinnen unter 16 Jahren tarifliche Bestimmungen nicht mehr festgelegt wurden. Die Prinzipale erklärten, die Arbeiterinnen unter 16 Jahren seien noch schulpflichtig, der Wechsel bei diesen sehr stark; diese Zeit müsse als Lern- und Lehrjahre betrachtet werden. Nachdem diese Bedingung bereits auf zentraler Grundlage mit dem Hilfsarbeiterverband festgelegt war, konnten wir uns dem auch nicht mehr entziehen, wenn wir nicht die ganze Sache scheitern lassen wollten. Ja, man wollte unsere Arbeiterinnen absolut geringer entlohnen als die Hilfsarbeiterinnen, worauf wir uns aber nicht einlassen konnten. Die Löhne und die sonstigen Bestimmungen wurden daher auch gleichlautend mit dem Tarif der Hilfsarbeiter festgelegt.

Bereinstimmte wurde ein Minimallohn für Gehilfen bis zum vollenden 19. Lebensjahre von 21 Mark, bis zum 21. Jahre ein solcher von 23 Mk., bis zum 23. Jahre 25,50 Mk., vom 24. Jahre ab

28 Mk. und vom 26. Jahre ab 29 Mk. Spezialarbeiter erhalten 1 Mk. mehr. Gehilfen, die bereits 28 Mk. und mehr erhalten, bekommen eine Zulage von 2 Mk., dabei können die Zulagen, die seit dem 1. Januar 1911 gewährt wurden, in Anrechnung gebracht werden. Lernende Arbeiterinnen über 16 Jahren erhalten einen Anfangslohn von 9 Mk. und vierteljährliche Zulagen von 50 Pf. Nach beendeter Lehrzeit und im zweiten Jahre der Berufstätigkeit wird 11,50 Mk. gezahlt, im dritten Jahre 13,50 Mk. und nachdem 15 Mk. Sämtliche beschäftigten Arbeiterinnen erhalten eine Zulage, und zwar bis 12 Mk. Verdienst in Höhe von 12 1/2 Proz. und von 12 bis 18 Mk. Verdienst von 10 Proz. Die Arbeitszeit richtet sich nach dem Hauptbetrieb und beträgt täglich 9 Stunden, an Tagen vor Sonn- und Feiertagen 8 Stunden. Weiter regelt der Tarif noch die Ueberstundenentschädigung, Zeiterlässe, gemäß § 616 des Bürgerlichen Gesetzbuches, die Tarifdauer (5 Jahre, bis zum 31. Dezember 1916), die Affidarbeit (Berechnung des Dreifachtarifs unter Garantie des Wochenlohnes) sowie die Lehrzeit für Arbeiterinnen.

Die wesentlichste Aenderung im Tarif ist die Einföhrung von fünf Staffeln, an Stelle der drei, die wir bis jetzt gehabt haben. Wenn wir aber berücksichtigen, daß die meisten Kollegen in Druckereien bisher schon über den Minimallohn entlohnt wurden, so werden wir auch in Zukunft betreffs der Löhne den anderen Städten nicht nachstehen. Daß nun der Tarif auch eingeführt wird, muß Aufgabe eines jeden Kollegen und jeder Kollegin sein. Aber auch jeder Zugereiste darf nicht unter den Tarifpreisen anfangen, sondern hat sich erst beim Arbeitsnachweisleiter zu orientieren.

Auch diese Tarifbewegung verlief, wie die zwei vorausgegangenen Perioden, auf friedlichem Wege und sind dadurch dem Verbands bedeutende Kosten erspart. In der nunmehr ruhigen Zeit wollen wir nicht nur das Errungene festhalten, sondern diese Zeit hauptsächlich dazu benutzen, unsere Organisation am hiesigen Plage noch weiter auszubauen. Insbesondere ist geplant, neben den beherrschenden Vorträgen für die Mitglieder auch für sachliche Weiterbildung der Kollegen zu sorgen. Wir wollen auch an dieser Stelle den Mitgliedern zurufen: Nehmt regen Anteil am Verbandsleben. Es ist Euch nicht zum Schaden, sondern, wie die Lohnbewegung gezeigt hat, nur zu Eurem eigenen Nutzen! Folgen die Mitglieder dieser Mahnung, dann ist es um die Zukunft unserer Zahlstelle gewiß nicht schlecht bestellt.

Hannover. In unserer am 2. Februar stattgefundenen Generalversammlung wurde zunächst das Andenken unserer verstorbenen Kollegin Sofie Pinnenburg in üblicher Weise gelehrt. Goppert gab dann den Geschäftsbericht, aus welchem hervorgeht, daß die Geschäftskonjunktur im verfloffenen Quartale in unserem Gewerbe eine sehr schlechte gewesen ist. Darunter hat die Mitgliederbewegung sehr gelitten. Besonders hart sind die weiblichen Mitglieder betroffen. Vielfach liege bei letzteren der Grund der Arbeitslosigkeit in dem Ausbau der Maschinen Technik. Insbesondere komme hier die automatische Falzmaschine in Betracht. Die Mitgliederbewegung gestaltete sich folgendermaßen: Bestand am 1. Oktober: 490 männliche und 402 weibliche Mitglieder; Bestand am 31. Dezember: 481 männliche und 406 weibliche Mitglieder. Im Quartale fanden statt 1 General- und 2 Mitgliederversammlungen. Der Vorstand erledigte seine Geschäfte in 6 Vorstandssitzungen und 2 Vertrauensmännerversammlungen. Kornader ergänzte den Bericht, indem er ausführte, daß in der Hausagitation wegen der Vorbereitungen zur Reichstagswahl eine Unterbrechung eintreten mußte. In kurzer Zeit werde aber wieder damit begonnen. Die große Zahl der Eingetretenen (70) beweise, daß die Kommission gut gearbeitet habe. Sodann erstattete Kornader den Kassenbericht. Dieser schließt für die Verbandskasse in Einnahme und Ausgabe mit 6026,10 Mk. ab. Die Lokalkasse hatte eine Einnahme von 2929,25 Mk.; die Ausgabe betrug 2042,21 Mk. Der Kassenbestand beträgt nunmehr 887,04 Mk. Der Bericht vom Arbeitsnachweis zeigt folgendes Bild: Es wurden angemeldet 25 Stellen für männliche und 14 Stellen für weibliche Mitglieder. Befehlt wurden 20 Stellen für männliche, 12 Stellen für weibliche Mitglieder. Nach den Berichten vom Gewerkschaftsamt und vom Graphischen Kartell, welchen nichts Bemerkenswertes zu entnehmen ist, erfolgte die Neuwahl des Gesamtverbandes. Gewählt wurden die Kollegen Goppert als 1. Vorsitzender, Sorge als 2. Vorsitzender, Eberding als Schriftführer, Dummer, Rosenthal, Herzog, Raack und Fr. Kanberer als Beisitzer. Ins Gewerkschaftskartell wurden Goppert, Kornader und Herzog als Delegierte, Dummer als Eschmannmann gewählt; als Delegierte zum Graphischen Kartell: Goppert, Kornader und Sorge und als Revisoren Kempe und Fleckstein. Zum Schluß machte Goppert auf unser am 1. Oftertag stattfindendes Stiftungsfest aufmerksam.

Barmen-Elberfeld. Am 3. Februar fand in Elberfeld unsere Generalversammlung statt. Dem Geschäftsbericht gab Kollege Schaab. Er wies darauf hin, daß das Jahr 1911 ein sehr arbeitsreiches für uns war. Die Agitation zur Gewinnung neuer Mitglieder ist ununterbrochen fortgegangen und die Agitationskommission hat in Verbindung mit dem Ortsvorstand fleißig gearbeitet. Auch die Mitglieder haben in dieser Hinsicht ordentlich mitzugriffen. Das Resultat ist denn auch infolge eines gutes gewesen, daß im Jahre 1911 164 Aufnahmen zu verzeichnen waren. Leider ist das Gesamtergebnis für den Mitgliederbestand nicht so günstig, indem die Fluktuation noch immer sehr stark ist. Wir zählten am Schluß des Jahres 1910 217 männliche und 52 weibliche, also zusammen 269 Mitglieder, dagegen am Schluß 1911 247 männliche und 59 weibliche, zusammen 306 Mitglieder, so daß trotz der vielen Neuaufnahmen nur ein Mehr von 37 Mitgliedern zu verzeichnen ist. Hierin also muß es noch bedeutend besser werden. Sodann ging Schaab auf die Tarifbewegung ein, welche uns auch sehr viel Arbeit brachte, aber doch auch zu einem annehmbaren Erfolg führte. Jetzt gilt es, auf dem Errungenen weiterzubauen und die Außenleiter heranzuziehen. Der Kassenbericht lag gedruckt vor und wurde von Groenhoff in einigen Punkten erläutert. Wir entnehmen demselben folgende Zahlen: Die Verbandskasse hatte eine Einnahme von 2282,25 Mk. und eine Ausgabe von 1940,30 Mk.; die Lokalkasse hatte eine Einnahme von 668,43 Mk., eine Ausgabe von 360,84 Mk. und einen Kassenbestand von 307,59 Mk. Die Lokalkasse hatte eine Einnahme von 162,10 Mk., eine Ausgabe von 117,25 Mk. und einen Kassenbestand von 793,26 Mk. Groenhoff wies auf das Restantenunwesen hin und verlas die wegen Resten gestrichenen Mitglieder. In den Geschäfts- und Kassenbericht schloß sich eine ausgedehnte Diskussion. Kollege Knüfer bemängelt, daß einzelne der wegen Resten gestrichenen Mitglieder mit so außerordentlich vielen Resten fungieren. Das wurde dahin erklärt, daß vielfach versucht wird, die Restanten zum Nachzahlen zu bewegen. Kollege Meinhardt sprach als Vorsitzender der Agitationskommission über die statgefundene Tätigkeit derselben. Durch die Reichstagswahlen sei die Agitation für den Verband im letzten Vierteljahr etwas beeinträchtigt worden, da die Kommissionsmitglieder anderweitig in Anspruch genommen wurden. Meister wies darauf hin, daß es die Pflicht der besserbezahlten Kollegen ist, sich in die vierte Beitragsklasse aufzunehmen, resp. überschreiben zu lassen. Es sind das eine ganze Menge Kollegen, die wohl dazu in der Lage sind. Namentlich jetzt, wo infolge der Lohnbewegung Erhöhung der Löhne eingetreten ist, sollten die Kollegen die Gelegenheit benutzen und in die höhere Klasse übersteigen. Groenhoff schloß sich dem an und gibt eine Uebersicht, wie sich die Mitglieder auf die einzelnen Klassen verteilen. Es ist früher unser Stolz gewesen, daß das Gros der Mitglieder der vierten Klasse angehörte. Das kann man jetzt leider nicht mehr sagen. Die Vorstandswahlen ergaben folgendes Resultat: Vorsitzende Grefrath (Barmen) und Schaab (Elberfeld); Schriftführer Reus (Elberfeld) und Supfer (Barmen); Beisitzer Blaite (Barmen), Limbert (Elberfeld) und Kollegin Simer (Elberfeld). Als Revisoren wurden Willi (Elberfeld), Knüfer (Barmen) und Rau (Barmen) gewählt. Zu Kartell-Delegierten Reus und Meinhardt (Elberfeld) und Grefrath (Barmen). Sodann wurde noch die Wahl für das Tarif-Schiedsgericht getätigt und dafür die Kollegen Mehler, Rarger, Reus und Groenhoff bestimmt. Nachdem referierte Koll. Groenhoff über den gegenwärtigen Stand der Tarifeinführung. Das wichtigste aus diesem Referat ist schon in einem früheren Bericht in der Zeitung niedergelegt. In Anbetracht der vorgerückten Zeit wurde von einer Diskussion Abstand genommen und der Punkt auf die nächste Versammlung verschoben. Nach einigen kleinen Mittellungen schloß Kollege Schaab die gut besuchte Versammlung.

Stettin. Am 3. Februar fand unsere diesjährige Generalversammlung statt. Aus dem Kassenbericht, welcher vom Kollegen Dürkoop gegeben wurde, ist zu entnehmen, daß die Einnahmen und Ausgaben der Hauptkassas im vierten Quartal mit 1019 Mk. bilanzieren. Die Lokalkasse weist einen Bestand von 303,34 Mk. auf. Mitglieder waren am Schluß des Quartals 64 männliche und 30 weibliche vorhanden. Die Vorstandswahl zeitigte folgendes Resultat: Vorsitzender: Burow; Kassierer: Dürkoop; Schriftführer: Fudaeus; Beisitzer: Braun und die Kollegin Sagen. Als Bibliothekar wurde der Kollege Paifsch und zu Revisoren die Kollegen Krüger und Ostermann gewählt. Vom Kollegen Dürkoop wurde der Wunsch geäußert, daß der neue Vorsitzende länger antreten möge wie sein Vorgänger, damit der Hauptvorstand in seinem Jahresbericht nicht wieder erst auf die Schäden des fortwährenden Wechsels hingutweisen

braucht. Die Agitation unter den Belehrlingen, welche in diesem Jahre eingeseht hat, brachte den gewünschten Erfolg, so daß wir am Schlusse des 1. Quartals dieses Jahres sicher die Mitgliederzahl von 100 werden überschritten haben. Auch bei der Firma Bengner, wo durch die Aussperrung der Steinbrüder die Kartonnagenarbeiter in Mitleidenschaft gezogen wurden, regt es sich. Kollegen und Kolleginnen! In diesem Jahre läuft unser Tarif ab; möge sich ein jeder von uns bemühen sein, daß er jetzt mit doppeltem Eifer an die Agitation gehen muß und jeder einzelne dafür zu sorgen hat, daß Mann für Mann in die Versammlung kommt.

Berlin. Am 8. Februar fand eine gut besuchte Branchenversammlung der *E t u i s* Arbeiter und -arbeiterinnen statt. Dem Bericht der Branchenleitung ist zu entnehmen, daß im verfloffenen Jahre 4 Branchenversammlungen, 10 Delegiertenversammlungen, 24 Werkstattversammlungen, 12 kombinierte Delegierten- und Werkstattversammlungen und 4 Tarifkommissionen stattgefunden haben. In der Branche sind 138 männliche, 12 weibliche und 18 jugendliche Arbeiter beschäftigt. Verkürzt sind 1692 Stunden, Ueberzeit dagegen 5778 Stunden gearbeitet. Die verkürzte Arbeitszeit verteilt sich auf 8 Firmen. Bei der Ueberarbeitbarkeit schloß die Firma Linus mit zusammen 2016 oder mit 106 für jeden dort beschäftigten Arbeiter den Vogel ab. Diese Zahlen geben wohl zu denken. Wenn die Herren Fabrikanten nichts zu tun haben, dann können die Arbeiter ja verkürzt arbeiten. Sie können zusehen, wie sie bei den teuren Lebensmittelpreisen mit 20—26 Mk. pro Woche auskommen; drängt dagegen die Arbeit, so werden die Arbeiter gezwungen, Ueberstunden zu leisten, sie müssen sich schinden und die Herren Fabrikanten stecken den Mehrwert ein, der aus den Knochen der Arbeiter herausgeschunden wird; sie werden auch nicht müde, wenn die Arbeiter halbe Nächte schuften müssen. Zur Leitung der Branche wurden die Kollegen *Mulikowski* als Obmann und *Jeuner* als Stellvertreter gewählt. Letzterer gleichzeitig als Vertreter der Branche in die Ortsverwaltung. Den Bericht der Zentralkommission erstattet *Wendt*. Er berichtet sich über den Auftrag der Branchenversammlung vom Oktober. Durch Beschluß derselben erhielt die Zentralkommission und Branchenleitung den Auftrag, beim Verbandsvorstand nochmals die Abhaltung einer *E t u i s* Arbeiterkonferenz zu beantragen. Diesem ist nachgekommen. Der Verbandsvorstand hat der Abhaltung einer Konferenz zu Ostern d. J. zugestimmt. Weiter berichtet *Wendt*, daß sich 5 Arbeitslose gemeldet hatten, 20 Arbeitgeber haben dagegen um Arbeiter bei ihm angefragt; da nun in den meisten Fällen Spezialarbeiter verlangt wurden, konnte nur 1 Stelle besetzt werden. Gewünscht wurde, daß vor Stattfinden der *E t u i s* Arbeiterkonferenz eine Branchenversammlung abgehalten werde, um eventuell Anträge für die Konferenz entgegenzunehmen.

Geminitz. In der Mitgliederversammlung vom 10. Februar hielt *Geminitz* einen Vortrag über: „*Schminwerte*“. Der oftmals mit feinem Humor gewürzte Vortrag wurde sehr beifällig aufgenommen. Bei der Neuwahl zum Gewerkschaftsvorstand wurden die in Vorschlag gebrachten Kollegen *Wiese*, *Staubel* und *D. Schreier* einstimmig gewählt. Eine schon viel ventilizierte Angelegenheit, nämlich der Wechsel unseres Versammlungslokales, fand seine Entscheidung, indem einstimmig als unser Versammlungslokal der „*Dreudecker Hof*“ erwählt wurde. Ein Antrag, unsere Bibliothek der am Orte bestehenden Zentralbibliothek einzuverleihen, fand ebenfalls einstimmige Annahme. Die Zentralbibliothek umfaßt bis jetzt circa 4000 Bände und bietet somit unserer Kollegenschaft eine reiche Quelle, um ihr Wissen zu erweitern. Nach Erledigung einiger interner Angelegenheiten fand die Versammlung ihr Ende.

Neutlingen. Die Zahlstelle Neutlingen hielt am 10. Februar ihre Generalversammlung ab, deren Besuch allerdings zu wünschen übrig ließ. Nach Erledigung der zu erstattenden Berichte entspann sich beim Punkt Neuwahlen eine lange Debatte wegen der Wahl des 1. Vorsitzenden. Kollege *Eisele*, welcher nun schon 5 Jahre den Vorsitz führt, wollte dieses Amt nicht mehr annehmen. Als sich aber niemand bereit erklärte, ließ er sich dann doch bewegen, sein Amt nochmals weiterzuführen. Nachdem wurde der alte Ausschuß wiedergewählt. In der Hoffnung, daß die Zahlstelle Neutlingen auch weiterhin vorwärts streben wird und jeder Kollege es sich angelegen sein läßt, dem Deutschen Buchbinderverband neue Mitglieder zuzuführen zum Wohle der Allgemeinheit, schloß der Vorsitzende die Versammlung.

Annaberg-Buchholz. Am 11. Februar fand unsere Generalversammlung statt. Der Besuch war wieder leichlich. Der Vorsitzende gab in kurzen Zügen den Jahresbericht. Die Mitgliederbewegung im Jahre 1911 ist trotz aller Anstrengungen ohne wesentliche Erfolge gewesen. Wir hätten zwar eine Zahl von 297 Mitgliedern zu verzeichnen, wenn uns nicht die

Kollegen infolge ihres Unbestandes immer wieder den Rücken fehrten. Tag für Tag können wir lesen, wie das Unternehmertum bestrebt ist, alle Versuche der Arbeiterklasse auf Existenzverbesserung zu unterdrücken. Große Kämpfe müssen unsere Berufskollegen führen, um von dem rüchftändigen Unternehmertum auch nur die kleinsten Zugeständnisse zu erhalten. Daraus sollte nun jeder Kollege die richtige Lehre ziehen und alles daransetzen, die Organisation auszubauen und zu stärken. Die Versammlung ist der Ort, wo alle unsere Angelegenheiten zur Sprache kommen und geregelt werden. Nur der handelt im Interesse des Verbandes und dadurch in erster Linie im Interesse seiner selbst, der regelmäßig die Versammlungen besucht und so dadurch alle Bewegungen und Vorkehrungen auf das genaueste kennt. Auch wir in Annaberg-Buchholz haben alle Ursache, auf dem Posten zu sein; auch bei uns läßt vieles noch zu wünschen übrig. Sollen auch hier einheitliche Lohn- und Arbeitsverhältnisse geschaffen werden, dann dürfen wir keine Vogelstreupolitik treiben und den Kopf in den Sand stecken, sondern dann müssen wir dem Unternehmertum zeigen, daß wir noch ein einzig Volk von Brüdern sind. Mit Gleichgültigkeit und Interesselosigkeit sind noch niemals bessere Verhältnisse geschaffen worden. Der jetzige Zustand kann sich noch bitter rächen, wenn nicht beizeiten eine Aenderung zum Besseren eintritt. Darum, Kollegen, besucht die Versammlungen, handelt im Interesse aller. Nur dadurch dient jeder seinen eigenen Interessen am besten. Es ist leichter und besser, dem Uebel vorzubeugen, als nachher es zu beseitigen. — Der Kassierer erstattete seinen Bericht und gab bekannt, daß das Jahr 1911 große Forderungen an uns gestellt hat, und zwar in bezug auf Agitation, Unterstützungen usw. Den Kartellbericht gab Kollege *Schneider*. Bei den Neuwahlen wurde Kollege *Stopp* mit großer Majorität als Vorsitzender wiedergewählt. 2. Vorsitzender wurde *Uhmann*, Kassierer *Müller*, 1. Schriftführer *Jacob*, 2. Schriftführer *Siegel*, Beisitzer *Schneider* und *Rudolf*, Kartellbelegierte *Stopp*, *Müller* und *Walter*.

Berlin. Am 12. Februar versammelten sich die Arbeiter und Arbeiterinnen der Kartonbranche, um den Tätigkeitsbericht für das vergangene Jahr zu hören und die Neuwahl ihrer Branchenleitung vorzunehmen. Der Obmann *Klappenbach* gab den Geschäftsbericht. Zu Beginn des Jahres 1911, am 3. Januar, gelang es, den Mietertarif bei der Firma *Reiser* zur Einführung zu bringen. Streiks waren vier ausgebrochen, und zwar bei den Firmen *Elsner*, *Belzel*, *A.-G.* für Gasglühlicht und *Brandt* u. *Wittig*. Bei den Firmen *Elsner* und *Brandt* u. *Wittig* führte die Arbeitseinstellung zur Anerkennung des Mietertarifes. Die mit der *A.-G.* für Gasglühlicht geführten Verhandlungen zur Einführung eines Hausvertrages mußten besonderer Schwierigkeiten wegen, die sich dem entgegenstellten, eingestellt werden; jedoch war es möglich, Zulagen von 1 Mk. bis 1,60 Mk. pro Person und Woche zu erzielen. Das Resultat des Streiks bei der Firma *Belzel* war ein negatives. Durch Verhandlungen war es auch bei der Firma *Gebr. Gaeckel* gelungen, den Tarif zur Anerkennung zu bringen. In 20 Fällen machte sich Verhandlungen nötig, teils infolge der vorerwähnten Streiks, teils auch infolge von geplanten Kürzungen der *Affordränge* und der bisher erfolgten Bezahlung der Feiertage. Verhandelt wurde bei den Firmen *Alexander*, *Brandt* u. *Wittig*, *Wed* u. *Co.*, *A.-G.* für Gasglühlicht, *Elsner*, *Reiser*, *Gebr. Gaeckel*, *Wm. Gaeckel*, *Grame*, *Hahnendorf*, *Pieske*, *Rosenheim* u. *Kaufmann*, *Tich* und *Belzel*. Versammlungen wurden im Berichtsjahr 17 abgehalten, darunter eine für Heimarbeiterrinnen. Die bemerkenswerteste dieser Versammlungen war die vom 6. Juli, die beschloß, eine Tarifbewegung für die Bezugbranche vorzubereiten, und die gleichzeitig eine Tarifkommission einsetzte. Der Beschluß hat bei den Branchenangehörigen ein lebhaftes Echo erweckt, das auch in dem Stande der Organisation zum Ausdruck kommt. Gegenwärtig unterfällt die Tarifkommission mit 91 Betrieben ständige Verbindung, was am Ende des Jahres 1910 nur mit 87 Betrieben der Fall war. Die Agitationskommission erledigte ihre Geschäfte in 43 Sitzungen, und die Tarifkommission fand sich zu 16 Sitzungen zusammen. Versammlungen der Werkstattbelegierten fanden 12 statt und Werkstattversammlungen wurden 362 abgehalten. Einschließlich der Verwaltungsversammlungen usw. war die Branchenleitung an insgesamt 615 Sitzungen und Versammlungen beteiligt. Zu dieser umfangreichen mündlichen Tätigkeit kommt eine ebenso umfangreiche schriftliche.

Zur Mitarbeiter meldeten sich aus 36 Betrieben 578 Personen.

Polizeiliche Anzeigen wurden drei erstattet und Beschwerden an die Gewerbeinspektion gingen sechs ab. Wenn die Mitglieder von dem Resultat der Tätigkeit in 1910 nicht befriedigt waren, so kann heute wohl erklärt werden, daß das Jahr 1911 ein arbeitsreiches wie noch keines vorher gewesen ist. Der rapide Aufschwung der Organisation hat eine fol-

fale Vermehrung der Kleinarbeit mit sich gebracht. Um diese reiflos bewältigen zu können, schlug die Branchenleitung die veruchsweise Verstärkung ihrer Mitgliederzahl von 7 auf 9 vor. Die Diskussionsredner *Gregor*, *Mahnke*, *Schepe* und *Vogt* haben an der Tätigkeit der Kommission Aussetzungen nicht zu machen und ersuchten die Versammlung um die Wiederwahl der alten Kommission. Nach erfolgter Zustimmung zum Vorschlag der Branchenleitung auf Erhöhung der Zahl ihrer Mitglieder werden in dieselbe die Kollegen *Klappenbach*, *Krüger*, *Barisch*, *Burkhardt*, *Lohr*, *Flechner* und *Höppner* und die Kolleginnen *Grund* und *Strauß* gewählt. Als Vertreter der Branche in die Ortsverwaltung wird *Klappenbach* gewählt. Unter „Branchenangelegenheiten“ kennzeichnete ein Kollege die denunziatorische Tätigkeit eines „Kollegen“ *Bruno Manuwald* aus *Annaberg* i. *Erzgeb.*

Berlin. Der „*Graphische Zentralverband*“ auf dem Lehrlingskongress. Am Sonntag, den 18. Februar, hatte der „*Christliche*“ Verband im graphischen Gewerbe eine „*Große öffentliche Versammlung*“ nach den Armishallen einberufen, die dem höchsten Zwecke dienen sollte, das Seelenheil unserer jugendlichen Berufsgenossen dadurch zu wahren und ihr berufliches Interesse dadurch zu fördern, daß man sie für die „*Christliche*“ Organisation einsparen wollte. Die Versammlung, zu der die Einladungen unter anderem in der Fachschule verteilt waren, fand in dem nämlichen Zimmer statt, das hin und wieder einmal zur Wahrung unserer Vorstandssitzungen benutzt wird. Da in der Versammlungsanzeige „freie Diskussion“ angegeben war, hatte unsere Ortsverwaltung einige Kollegen veranlaßt, die Versammlung zu besuchen, und außerdem hatten sich etwa 20 erwachsene Mitglieder des christlichen Verbandes und abgezählt ein Dutzend Lehrlinge eingefunden, von denen neun der freien Jugendorganisation zugehörten, während zwei anscheinend bereits Mitglieder des christlichen Verbandes waren, so daß noch ein junger Mann übrig blieb, dessen „Gewinnung“ Zweck der Uebung war. Das stellte sich freilich erst im Laufe der Versammlung heraus, sonst wäre es wahrhaftig nicht der Mühe wert gewesen, an der Verhandlungen teilzunehmen, denn die Versammlung wäre dann wohl noch mehr wie so ausgegangen wie das *Hornberger Schießen*.

Der Referent des Tages bemühte sich in dreiviertelstündigen Vortrage, den Anwesenden klar zu machen, in wie ausgiebiger Weise der christliche Verband entschlossen sei, das Wohl und Wehe der jugendlichen Berufsgenossen zu fördern, wie er bestrebt sein wolle, sie in Gottes freie Natur und auch in Museen und andere öffentliche Sammlungen zu führen, und wie er sie schließlich auch davor bewahren wolle — den bösen freien Gewerkschaften ins Garn zu laufen. In hohen Tönen pries er die „*Neutralität*“ des christlichen Verbandes gegenüber den „*sozialistischen*“ Gewerkschaften und der „*freien*“ Jugendorganisation, die den „*Massenkampf*“ schüren und den Geist „*vergiften*“.

In der Diskussion, in der jedem Redner nur 15 Minuten Redezeit eingeräumt wurden, vertraten die Kollegen *Harber* und *Gerber* den Standpunkt unseres Verbandes. Es wurde darauf hingewiesen, wie hohl und inhaltslos die Darlegungen des „*christlichen*“ Redners waren und wie ohnmächtig im wirtschaftlichen Kampf gegenüber dem *Buchbinder-Verband* mit seinen 30 000 Mitgliedern der „*christliche*“ Verband“ sei, dessen 1600 Mitglieder sich noch aus allen möglichen Berufen zusammensetzen, und wie die Neutralität des christlichen Verbandes aufhöre, wo die Angst vor dem „*Massenkampf*“ anfange. Insbesondere Kollege *Gerber* wies darauf hin, daß die christlichen Gewerkschaften mindestens in ebenso nahem Zusammenhang mit der *Zentrums*partei ständen wie die freien Gewerkschaften mit der *Sozialdemokratie*, da sie ja direkt von Geistlichen gegründet wurden. Auch die *Maschinen* und *Mannigfaltigkeit* unserer Unterstützungsrichtungen hob *Gerber* gegenüber denen der christlichen Organisation gehörend hervor.

Als dann schließlich noch einer der anwesenden Jugendlichen aufstand und der freien Jugendorganisation das Wort redete und sich dabei zweifelnd zeigte, daß für die „*Christen*“ wirklich nichts zu ernten war, ließ der Vorsitzende der Versammlung, der schon vorher nach jedem Redner ebenso lange redete wie dieser, seinem Unmut freien Lauf. Mit *Donnerstimm* schrie er es in die Versammlung, daß die freien Gewerkschaften sich mit *Saut* und *Haaren* der *+++* Sozialdemokratie verschrieben hätten und nur in den christlichen Verbänden „*wachhaft*“ aufrechte und mutvolle Männer“ zu finden seien, was bombastischer denn endlicher Sieg ihrer „*gerechten*“ Sache“ herbeiführen werde. Weil der *Saut* nur bis 5 Uhr zur Verfügung stehe, erhielt kurzverhand der Referent das Schlusswort, der dann nochmals die ganze *Scale* seines *Bornes* über die

böhen freien Verbände ausschüttete, denen er den ad- scheulichsten Terrorismus und wer weiß was sonst noch alles nachsagte.

Als nur aber Kollege Rieger mitteilte, daß der Wirt das Nebenzimmer zur Fortsetzung der Ver- sammlung zur Verfügung stelle und man deshalb die Versammlung dort hin verlegen möge, um den in den letzten Darlegungen Angegriffenen Gelegen- heit zur Gegenwehr zu geben, kam er schon an. Mutig und kraftvoll wurde von dem Christen „Schluß“ gemacht, und dabei blieb es. Immerhin war es diesmal nichts mit der „verberbenden Kraft“ unserer Gewerkschaftszersplitterer, und daß ihr Weigen in Berlin auch für die Folge nicht blühen wird, dürfte der Besuch und der Verlauf der Ver- sammlung ihnen zweifelsfrei gezeigt haben. Aufgabe unseres hoffentlich bald ins Leben tretenden Jugendausschusses wird es sein, dafür zu sorgen, daß auch unsere jugendlichen Berufsgenossen recht bald ihren Platz im Deutschen Buchbinder-Verband finden.

Rundschau.

— Nach der Reichstagswahl! Unter dieser Ueberschrift geht ein Artikel aus der jüngsten Nr. des „Zentralblatts“ durch die christliche Gewerkschaftspreße, und er ist selbstverständlich auch in den „Graph. Stimmen“ zu finden. Der Artikel selbst ist nichts weiter als ein hilfloses Ge- gader, um die Verlegenheit zu verbergen, in die auch die christlichen Gewerkschaften durch den Ausfall der Reichstagswahlen geraten sind. Mit welchem Jubel war 1907 der Ausfall der Reichs- tagswahlen von den christlichen Gewerkschaften be- geleitet worden. Diesmal legt sich über den christ- lichen Blätterwald so etwas wie Katerstimmung. Man kann nicht sagen, daß die christlichen Gewerkschaftsorgane etwas aus den Wahlen gelernt hätten, wenigstens läßt der Artikel, der aus der Centrale der christlichen Gewerkschaften stammt, nichts davon merken. Da heult man auf, daß die bürgerlichen Parteien nicht in geschlossener Front gegen die Sozialdemokraten gestanden haben. Ob bei der poli- tischen und wirtschaftlichen Entwicklung die Mög- lichkeit hierzu vorlag, braucht der Artikelschreiber nicht zu unteruchen. Die Niederlage, die der Schnapsblock erlitten hat, war zu verdient, als daß man sich hierüber noch zu streiten braucht. Und wenn es bürgerliche Parteien gibt, die heute in der sozial- demokratischen Partei das kleinere Uebel sehen, so läßt sich mit voller Klarheit erweisen, wie der von den christlichen Gewerkschaften unterstützte Schnapsblock es getrieben haben muß, ehe die bürgerliche Oppo- sition erwachte.

Daß die christlichen Gewerkschaftsorgane auf die wirklichen Ursachen der Niederlage nicht zu sprechen kommen, zeigt schon, daß sie entweder völlig verständnislos der politisch-wirtschaftlichen Ent- wicklung gegenüberstehen oder alle Ursache haben, zu schweigen, weil sie sich selbst kompromittieren würden.

Unsere prinzipiellen Tarifgegner, die Herren um Reichwitz usw., wollen Einkehr halten; sie wollen die — kollektiven Vertragsabschlüsse nicht mehr als des Uebels Wurzel ansehen. So steht geschrieben in einem Artikel „Marx Ded“ in Nr. 3 der „Arbeitgeber- Zeitung“, in denen die Erfolge der Gewerkschaften gewürdigt werden. Unter dem Eindruck der stolzen Zahlen, die die deutsche Gewerkschaftsbewegung auf- zeigen kann, sagt sie:

... Die Gewerkschaftsbewegung übt eine von Jahr zu Jahr zunehmende Anziehungskraft auf die Lohnarbeiterschaft aus und es läßt sich mit Sicherheit der Termin vorausberechnen, bis zu dem sämtliche nach dieser Richtung hin überhaupt in Betracht kommenden Arbeitnehmer, soweit sie inzwischen nicht irgendwelchen anderen Vereinigungen beigeprungen sind, den sozial- demokratischen Gewerkschaften angehören werden. Diese Feststellung ist im Verein damit, daß in dem gleichen Zeitraum, in dem die sozialdemokratischen Gewerkschaften einen Zuwachs von fast einer Million Mitglieder zu verzeichnen hatten (gemeint sind die Jahre 1905 bis 1911. D. Red.), die sozialdemokratische Partei ein Plus von Wahlstimmen ebenfalls in der Höhe von etwa einer Million zu erzielen vermochte, sicherlich dazu ge- eignet, die bürgerliche Gesellschaft und vor allem das deutsche Unternehmertum zu recht nachdenklichen Be- trachtungen über die Gestaltung der innerpolitischen Zu- kunft zu veranlassen. . . . Ist erst das Gros der indu- striellen und gewerblichen Arbeiter gewerkschaftlich or- ganisiert, dann kann auch von einer weiteren Fortbauer der Freiheit des Arbeitsvertrages keine Rede mehr sein. Arbeitgeber und Arbeitnehmer werden sich vielmehr damit abzugeben haben, daß über die Festsetzung der Ar- beitsbedingungen . . . in einer Weise verfügt wird, die der Verwirklichung des kollektivistischen Prinzips so nahe wie nur möglich kommt. . . . So steht denn zu erwarten, daß die Organisationen der Arbeitgeber im Laufe der Zeit noch mehr zu kollektiven Vertrags-

abschließen übergehen, als dies unter dem Druck der Verhältnisse schon bisher der Fall gewesen ist. Haben wir uns hiermit also nothgedrungen abzufinden, dann ist die Erwägung am Platze, wie man es anzustellen hat, um die kommende Situation wenigstens einiger- maßen annehmbar zu gestalten. . . .

Wer die „Arbeitgeber-Zeitung“ noch vor ganz kurzer Zeit darauf aufmerksam gemacht hätte, daß sie jetzt in solchem Sinne schreiben würde, den hätte das Blatt todsicher für verrückt erklärt. Zeit würde es aber, wenn sich bei jenen ein klares Erkennen der Sachlage bemerkbar machen würde.

Lujo Brentano und die Streikposten. In der gegenwärtigen Zeit, da die intimsten Herzenswünsche extremer Unternehmerverbände hinsichtlich gesetzlicher Einschränkungen des Koalitionsrechts sogar von einzelnen bundesstaatlichen Regierungen unter- stützt werden, dürfte es angebracht sein, den Stand- punkt des in ganz Deutschland bekannten Sozial- politikers und Volkswirtschaftlers Professor Lujo Brentano gegenüber dieser brennenden Zeit- und Streitfrage kennen zu lernen. Er feingezogene nämlich diese anarchisirenden Bestrebungen der Unter- nehmer schon vor acht Jahren (1903) mit folgenden trefflichen Worten:

„Sie sehen auf beiden Seiten diejenigen Organi- sationen mit ähnlichen Kampfmitteln. Auf Seiten der Arbeiter kommt es nun, nachdem die Arbeit ruht, zu- nächst darauf an, durch Aufstellen von Schildposten und Posten Arbeitswillige abzuhalten; ihnen, die durch Annoncen und andere Mittel der Unternehmer herbei- gelockt wurden, mitzuteilen, um was es sich handelt; sie zu bewegen, doch nicht hier in Arbeit zu treten. Das nennt man Posten setzen. Genau dasselbe finden wir auf Seiten der Arbeitgeber. Natürlich, die stehen nicht Posten, die haben es nicht nötig! Der Arbeiter hat kein anderes Kampfmittel, um den ihm unbekannt zuwan- dernden Arbeitern seine Mitteilung zu machen; insoge- dessen muß er auf Bahnhöfen, in der Nähe der Betriebs- stellen seine Posten aufstellen. Der Arbeitgeber dagegen kennt genau die in Betracht kommenden Firmen; da gibt es Telephone, Zirkulare, wozuber man einander mittelst: „Bei mir sind soundso viele Arbeiter ausge- schlossen. Ich warne Dich, sie zu beschäftigen.“ In neuester Zeit schlägt man es sogar auf der Börse an. Da kommt nun die Schwierigkeit unserer Gesetzgebung: Die Mitteilungen der Arbeitgeber sind erlaubt, das Postensetzen der Arbeiter wird bestraft. Hier hört plötz- lich die Gleichheit auf. Hier haben sie einen der aller- schwierigsten Punkte unserer Gesetzgebung. Und da gibt es zudem noch gewisse Strömungen, die dieses Postensetzen, das zurzeit durch Gesetz nicht ver- boten ist, auch gesetzlich, nicht bloß polizeilich bekämpfen möchten. Alle möglichen Hilfsmittel hat man ge- braucht: Wenn ein Arbeiter — sagen wir auf einem Bahnhofe — sich auf eine Bank setzt, um zu sehen, ob da Arbeitswillige zuwandern, so wird er aufgefordert, fortzugehen, und tut er das nicht sogleich, wird er ver- haftet wegen Widerstands gegen die Staatsgewalt. Oder der Betreffende setzt eine Notiz in die Zeitung: „Achtung, dort und dort ist Streik!“ — er wird wegen groben Un- fugs bestraft. Doch was soll ich meine Phantasie ab- quälen und Ihnen alle diese gewöhnlichen Machinationen vortragen. Man hat selbst die Empfindung, daß dies eine bedenkliche Dehnung der gesetzlichen Bestimmungen ist, wenn man zu solchen Mitteln greift, um die Arbeiter unterwürdig zu machen, sie zu nötigen, sich Arbeits- bedingungen gefallen zu lassen, denen sie als freie Ver- käufer ihrer Ware — der Arbeit — widerstreben. Und dabei macht man sich noch der größten Inkonsequenz schuldig, daß man diese Paragrafen nicht auf die Mit- teilungen der Arbeitgeber anwendet. Das ist einer der größten Mißstände, diese Ungerechtigkeit — anders kann man nicht sagen —, diese Ungerechtigkeit in der Hand- habung der bestehenden Ordnung. Wohl sagt § 152 der Gewerbeordnung: „Alle Verabredungen und Ver- einigungen behufs Erlangung günstiger Lohn- und Arbeitsbedingungen“ sind nunmehr gestattet, aber — kann man hinzufügen — wer von dieser Erlaubnis Ge- brauch macht, wird eingesperrt.“

Eine internationale Kommission zur Unter- suchung der Steigerung der Lebenskosten dürfte auf Vorschlag von zwei Nationalökonomem, Prof. Stephan Bauer von der Universität Basel und Irving Fisher von der Yale-Universität in New Haven, in abseh- barer Zeit eingeseht werden. Ein Geschehniswurf ist in diesem Sinne im amerikanischen Senate jüngst eingebracht worden, der britische Handelsminister hat auf eine Anfrage, ob ein solches Unternehmen auf Zustimmung rechnen dürfe, in freundlichem Sinne geantwortet. Auch andere Regierungen haben wissen lassen, daß das Unternehmen ihnen nutbringend er- scheine. Die Handelskammer von New York hat den Vorschlag gefaßt, die Einberufung der Kommission zu empfehlen. Die Proponenten haben von National- ökonomen und Staatsmännern aller Länder und Parteien Zustimmungsschreiben erhalten.

Im das Interesse weiterer Kreise zu erwecken, haben Bauer und Fisher, eine kurze Denkschrift, der ausführliche Begründungen vorausgehen, zum ersten- mal in den Annalen für soziale Politik und Gesetz- gebung (herausgegeben von Dr. Heinrich Braun, Verlag von Julius Springer in Berlin), und zwar in dem soeben erschienenen Heft 4/5 von Band I, unter dem Titel: „Preissteigerung und Real- Lohnpolitik“ veröffentlicht. Es wird hier zu- nächst der Tiefstand der Entwicklung der Preis- und Lohnstatistik dargelegt und der Versuch gemacht, die Ursachen der Preissteigerung fächerweise vorzu- führen. Sodann werden die Ursachen der Teuerung erörtert; ihre Wirkungen auf die Sozialpolitik werden einer geschichtlichen Analyse unterworfen. Was endlich die Reformen betrifft, so wird unterschieden zwischen solchen, die die Kaufkraft der Geldeinheit betreffen, also in internationale Vereinbarungen münden wür- den, deren Ziel die Wertbeständigkeit der Zahlkraft wäre, und solchen Eingriffen, die darauf hinielen, die Kaufkraft der Lohnentkommen nicht unter eine näher zu bestimmende Grenze sinken zu lassen, Re- organisation des Zwischenhandels, Mindestlöhne, Handels- und Kartellpolitik.

Die Verfasser haben sich begreiflicherweise ent- halten der einüberübenden Kommission Vorschläge zu erstatten, sondern lediglich sich bemüht, die Teu- erungsfrage auf die internationale Tagesordnung zu stellen und das Interesse aller Kreise für eine par- teilose Behandlung nachzurufen. In der Tat ist ja diese Frage ebenso Arbeiter, wie Agrar, wie Finanz-, wie Bevölkerungsfrage. Produzenten wie Konsumenten, Steuerträger und Steuerempfänger werden die Arbeit Bauer-Fishers mit Nutzen lesen, um für den weiteren Verlauf der neuen inter- nationalen Kommission Verständnis zu gewinnen.

— Zur Ausnahmebesteuerung der Konsumvereine in Preußen macht Dr. Aug. Müller in der „Konsum- genossenschaftlichen Rundschau“ interessante Angaben. Bekanntlich sieht der Entwurf eines neuen preußi- schen Einkommensteuergesetzes eine Venderung vor, wonach die Konsumvereine künftig auch die festen Rabatte, die bisher der Besteuerung nicht unterliegen, als Einkommen versteuern müßten. Diese Vende- rung wird wohlweislich nur für die Konsumvereine vorgeschlagen, während Händler und Versicherungs- gesellschaften diese Rabatte nach wie vor in Abzug bringen können. Nun sind in Preußen bekanntlich schon bisher die Genossenschaften höchst ungleichmäßig behandelt worden. Nach dem geltenden Steuerrecht unterliegen Genossenschaften, die ihre Tätigkeit nicht über den Kreis ihrer Mitglieder ausdehnen, der Ein- kommenbesteuerung nicht, Konsumvereine sind hier- von jedoch ausdrücklich ausgenommen, obwohl das Genossenschaftsgesetz sie zwingt, ihre Tätigkeit auf den Mitgliederkreis zu beschränken. Die Folge da- von ist, daß in Preußen die Konsumvereine bedeutend mehr Steuern zahlen müssen als die anderen Ge- nossenschaften, und daß nahezu 14 800 Genossen- schaften in Preußen steuerfrei sind. Es haben die preussischen Genossenschaften des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine im Jahre 1910 rund 800 000 Mark Steuern gezahlt. Das ist keine Summe, die für den Etat des preussischen Staates eine Rolle spielt. Es ist bei einem Umfange von 122,3 Millionen Mark jedoch eine Steuerleistung, bei der kein Mensch von ungerechtfertigter Bevorzugung der Konsum- genossenschaften reden kann. Die Ungerechtigkeit, die in dieser Besteuerung der Konsumvereine liegt, ist um so größer, als die bevorzugten Genossenschafts- gruppen bedeutend größere Umfänge haben als die Konsumvereine. Der Hauptverband deutscher ge- werblicher Genossenschaften, dessen Ausschußvor- sitzender (Abgeordneter Hammer) der Hauptzuer in dem Kampfe gegen die Konsumgenossenschaften ist, er- zielte zwar in Deutschland im Jahre 1909 nur einen Umsatz von 43 Millionen Mark, wovon 17,2 Millio- nen Mark auf Preußen entfielen. Bedeutend größer sind jedoch die Umsätze der landwirtschaftlichen Ge- nossenschaften. Der Reichsverband der deutscher landwirtschaftlichen Genossenschaften erreichte im Jahre 1909 im Warenbezug einen Umsatz von 404 Millionen Mark und im Warenabfah einen Umsatz von 412 Millionen Mark. Rechnet man nun noch die Umsätze der Zentralgenossenschaften ab, so ergibt sich trotz alledem für das Jahr 1909 ein Gesamtumsatz im Ein- und Verkauf für die dem Reichsverband an- geschlossenen Genossenschaften von 554,5 Millionen Mark. Für die preussischen Genossenschaften allein betrug die Summe des Warenbezugs 204 Millionen Mark, des Warenabfahes 338,4 Millionen Mark. Zieht man auch hier die Umsätze der Zentralen ab, so ergibt sich noch immer eine Gesamtsumme von 431,6 Millionen Mark. Dagegen hatten die preußi- schen Konsumvereine des Zentralverbandes im Jahre 1910 nur einen Umsatz von 122,3 Millionen Mark. Die Angaben über den Hauptverband gewerblicher Genossenschaften und den Reichsverband landwirt- schaftlicher Genossenschaften stellen jedoch immer erst

einen Teil der genossenschaftlichen Arbeit in Preußen dar. Es kommen noch hinzu die dem Allgemeinen Verbände deutscher Erwerbs- und Wirtschafts-genossenschaften angehörenden Genossenschaften von Kleingewerbetreibenden usw. Es käme weiter die genossenschaftliche Arbeit des Bundes der Landwirte in Frage. Leider ist das Zahlenmaterial nicht so vollständig, daß man einen Gesamtüberblick über die genossenschaftlichen Umwälze in Preußen gewinnen kann. Jedenfalls zeigt es sich jedoch für jeden Unbefangenen ganz klar, daß die wirtschaftlich viel bedeutungslosere Arbeit der landwirtschaftlichen und anderen Genossenschaften von der Steuergesetzgebung begünstigt wird, während die Konsumvereine mit hohen Steuern belegt werden. Das ist schon jetzt ein Mißbrauch der Steuerpolitik zu mittelständlerischen Aktionen. Wird der Entwurf angenommen, was die organisierten Konjumenten mit aller Macht verhindern müssen, so ist in dieser ungleichen Behandlung ein weiterer Schritt getan.

Zur Beachtung!

In letzter Zeit mehren sich die Fälle, daß durch die Postanstalten bei der Auslieferung von Briefen, Karten, Drucksachen, Geld- und Einschreibebündeln usw. Schwierigkeiten dann gemacht werden, wenn als Adressat nur „Deutscher Buchbinderverband“ oder „Bureau des Buchbinderverbandes“ angegeben ist. Diese

Beschwerden kommen aus Orten, in denen wir ein Bureau unterhalten. Wir richten an unsere Mitglieder das dringende Ersuchen, um unliebsame Verzögerungen zu vermeiden, stets zu beachten, daß in der Adresse einer jeden Sendung immer der Name des jeweils in Betracht kommenden Angestellten angegeben ist.

Ogleich an dieser Stelle schon mehrfach darauf aufmerksam gemacht wurde, daß alle Zuschriften für die Redaktion und Expedition der „Buchbinder-Zeitung“ nach wie vor nur nach **Berlin S. 59, Urbanstraße 63, I,**

zu richten sind, geschieht es doch noch häufig — sogar durch unsere Funktionäre —, daß solche Zuschriften entweder an die Druckerei des „Vorwärts“ oder an die Privatadresse des Redakteurs gerichtet werden. Beides ist falsch und bedingt nur eine Verzögerung in der Erledigung der Geschäfte. Daß am Schlusse jeder Nummer der Wohnort des Redakteurs angegeben ist, wird vom Gesetz verlangt. Und die „Vorwärts“-Druckerei, an die vielfach adressiert wird, besorgt lediglich den Druck der „Buchbinder-Zeitung“ und hat mit der sonstigen Erledigung der Geschäfte nichts zu tun.

Aufforderung!

Der Kollege **Johann Wiprächtiger**, geboren den 22. April 1881 in Wilkau (Schweiz) wird hiermit aufgefordert, die noch in seinem Besitz befindlichen zwei Bücher, die er in seiner Eigenschaft als Bibliothekar unserer Zahlstelle der Bibliothek entnommen und vor seiner Abreise nicht zurückgegeben hat, an den Unterzeichneten abzuliefern.

Die Gau- und Zahlstellenverwaltungen werden ersucht, Wiprächtiger auf diese Aufforderung aufmerksam zu machen, falls er sich irgendwo meldet, und seine Adresse an uns bekanntzugeben.

Zahlstelle Freiburg i. S.
F. Stähle, Kreuzstr. 15.

Adressenänderungen. Vertliche Bevollmächtigte.

Solingen-Wald: W. Warschau, Wald b. Solingen, Steinstr. 20.

Kottbus: Fr. Miering, Kottbus-Ströbitz, Sachsendorfer Straße 23.

Unterstützungs-Anzahler.

Weißenfels: Arbeitersekretariat, Demmstr. 18, von 12—1 und 6—7 Uhr.

Briefkasten.

S. Nachwaisky, Glab. Wir geben davon Kenntnis, daß es im Inland „Präger gesucht“ in der letzten Nummer heißen muß: **S. Nachwaisky.**

ANZEIGEN

Zahlstelle Dresden.

Am 19. Februar starb unerwartet die Kollegin

Klara Schödel

im Alter von 19 Jahren.

Ehre ihrem Andenken.

Der Vorstand.

Zahlstelle Bremen.

Am 14. Februar starb nach kurzem Krankenlager unser Mitglied, der Buchbinder

Carl Berthold

im 42. Lebensjahre.

Ehre seinem Andenken!

Die Ortsverwaltung.



Kostenfreier Arbeitsnachweis

für Buchbinder
O. Th. Winckler, Leipzig

Für Buchbinder, Haus m. gut betr. H. Buchbinderei Weg. Tod b. Bes. u. günst. Beding. u. H. Angelb. z. vert. Diff. erb. unt. **F. M. J.,** Hauptpostlagernd, Stuttgart.

Lohtarif für Buchbinderarbeiten.

Preis für Mitglieder 1.— Mk. einschließlich Porto (bei Partisezung ermäßigt sich das Porto), für Nichtmitglieder 3,20 Mk.

Separat-Auszug für Mädchen - Arbeiten.

Preis für Mitglieder 50 Pf. einschließlich Porto, für Nichtmitglieder 1,10 Mk.

Für jeden Berufsgenossen von hohem Wert ist die

Geschichte des Deutschen Buchbinder-Verbandes : und seiner Vorläufer :

Preis für Mitglieder 2,30 Mk. einschließlich Porto, Preis für Nichtmitglieder 3,30 Mk. einschließlich Porto.

Der vorliegende 1. Band gibt einen zusammenfassenden Ueberblick über die Geschichte der Organisation in unserem Berufe bis zur Gründung des jetzigen Verbandes. Er enthält eine reichhaltige Dokumentensammlung und bietet jedem Berufsgenossen außerordentlich viel interessante Momente aus der Vergangenheit.

Ein jedes unserer Mitglieder sollte im Besitze des Werkes sein, das auch durch sein vornehmes Heutere jeder Bibliothek zur Zierde gereicht.

Inzerate finden nur Aufnahme, wenn ihnen der Betrag beigefügt ist.

Leim stets gebrauchsfertig im Patent-Demo-Leimgefäß!

Gutachten:

„Der für unseren Buchbindereibetrieb gelieferte „Patent-Demo-Leimkessel“ hat uns im Gebrauch in jeder Beziehung befriedigt. — Der in diesem Apparat eingefüllte Leim bleibt ohne irgendwelche besonderen Hilfsmittel — ausser dem zum Warmhalten erforderlichen heißen Wasser — während der Zeit von ca. 8 Stunden warm. — Während wir bisher in unserem Betriebe mit Gasheizung für die Warmhaltung des Leims arbeiteten, ist bei dem „Patent-Demo-Leimkessel“ sowohl jede Feuergefahr ausgeschlossen und kommt auch eine bedeutende Gasersparnis dabei in Frage. — Ein Abrennen des Leims ist ausgeschlossen und behält er seine ursprüngliche Bindekraft. — Ein weiterer Vorzug ist die Schonung der Pinsel und das leichte Handtieren beim Transport.“

Hochachtungsvoll

K. Rühle, Vorsteher der Buchbinderei
August Scherl, G. m. b. H.

Thermos-Aktiengesellschaft Berlin W. 35.



a b c Isolierschicht

Können Sie das zeichnen ? -

Versuchen Sie es, so gut es geht, und schicken Sie uns die Zeichnung mit Ihrer genauen Adresse ein! Wir werden Ihnen dann kostenlos unsere Broschüre „**Aussichtsreiche Zukunft!**“, die für Sie von größtem Interesse sein dürfte, zusenden und Ihnen mitteilen, ob Sie zum Zeichnen Talent haben oder nicht. Aber auch, wenn Sie glauben, talentlos zu sein, machen Sie, Herr oder Dame, den Versuch, unsere Vorlage nachzuzeichnen, denn in unserer Broschüre wollen wir Ihnen Wege zu künstlerischen und praktischen Erfolgen weisen, über die Sie erstaunt sein werden. Wir wissen aus Erfahrung, daß oft gerade da ein Talent schlummert, wo es niemand ahnt. Erfolg im Zeichnen aber heißt, seine Lebenslage verbessern!



Bögern Sie deshalb nicht, wo es sich vielleicht um eine aussichtsreiche Zukunft für Sie handelt u. b. senden Sie uns Ihre Zeichnung ein! Adresse:

Mal-u. Zeichen-Unterricht G. m. b. H., Dept. 19, Berlin W. 9.

Bei Gicht, Rheumatismus, +

Gürtelweh, Lendenschmerzen, Steifheit, Gliederreizen, Geschwulst, Nervenschmerzen etc. hat selbst in hartnäckigen Fällen schnell, oft schon über Nacht, wie ein Zaubermitel **Pohls Rheumatismus-Tee** (Sambuci) gewirkt. 4 Pakete Mk. 1.—, 8 Pakete zur Kur Mk. 2,50. In den Zwischenpausen reibe man mit dem schmerzstillenden, wohltuenden, tausendfach erprobten **Pohls Karmeliter-Geist** ein. Garantiert unschädlich. 4 Flasche Mk. 1.—, extra stark Mk. 2.—. Zahlreiche Dank-schreiben. Ein Versuch überzeugt von der geradezu elektrisierenden Wirkung. Nur allein echt bei **Georg Pohl** in Berlin, Hohenstaufenstr. 69, an der Goltzstraße.